

Erscheint täglich außer Sonntags.  
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3  
Fernsprecher: Dönhoff (A 7) 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonparallexseite  
80 Pf., Reklameseite 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag behält sich das  
Recht der Ablehnung nicht genehmter Anzeigen vor!

## Opfer oder Selbstrettung?

### Neue Retterlegende von den Scharfmachern vorbereitet

Gestern in später Nachtstunde wurde die Aktion der führenden Privatunternehmungen bekannt, die der deutschen Golddiskontbank eine Ausfallbürgschaft in Höhe von 500 Millionen Mark zur Verfügung stellen. Der Zweck der Aktion ist, das Vertrauen des Auslandes zu heben, damit die Devisenabzüge und Kreditkündigungen endlich ein Ende nehmen.

Man wird die Auswirkungen der Aktion abwarten müssen, und die Nebenwirkungen dazu. Es besteht durchaus die Möglichkeit, daß die Aktion zwar ihren Zweck erfüllt, daß sie aber gleichzeitig Nebenwirkungen zeitigt, die für die Lösung der Krise in Deutschland nicht günstig sind. Eine dieser Nebenwirkungen könnte sein, daß sich künftig der Kredit auf die großen Firmen konzentriert, und daß das kleine und mittlere Unternehmertum keine Auswege mehr findet aus der furchterlichen Enge des Kredits.

Eine Nebenwirkung aber wird heute schon von gewissen Treibern angestrebt — nämlich eine politische Nebenwirkung. Das Organ des Scharfmachertums, die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ feiert die tausendwertigen Schritt entschlossen. (Nur nebenbei sei die Ironie erwähnt, die darin liegt, daß dieser rettende Akt von den gleichen Kreisen ausgeht, die sonst im Wirbel des parteipolitischen Tagesstempels in schärfster und ungerechtester Form angegriffen zu werden pflegen.)

Vielleicht hat man die Dinge in einem gewissen Optimismus, der unserem Offizientum seit jeher zu seinem Schaden anhaftet, zu lange einfach treiben lassen. Es ist hoch erfreulich, daß die Wirtschaft jetzt in die Bresche springt und hoffentlich mit ihrer Initiative dazu beiträgt, die Krise des Vertrauens zurückzubringen und die Bahn für neue schöpferische Gestaltung der gesamten Innen- und Finanzpolitik freizumachen.

Freilich können wir es uns nicht verfallen, schließlich noch den einen Gesichtspunkt anzudeuten, daß der Staat angesichts der großen opferbereiten Gemeinschaftsaktion der Wirtschaft auch seinerseits die moralische Verpflichtung hat, alles zu tun, damit das Gefundungswort gelingt.

Hier wird im Vertrauen auf die Disziplin der deutschen Presse eine dreifache Legende aufgebaut, die neue politische und soziale Vorstöße des Scharfmachertums unterstützen soll! Man weiß, was diese Leute unter „neuer schöpferischer Gestaltung der gesamten Innen- und Finanzpolitik“ verstehen! Dieser Versuch zur Bildung einer Legende über die „Retter Deutschlands“ nötigt uns zu einigen sehr deutlichen Feststellungen.

Es handelt sich zunächst um eine Rettungsaktion der Privatunternehmungen nicht für das Reich, sondern für sich selbst. Die Rettung des Reiches ist mit Hilfe des Auslandes und vor allem durch die ungeheure Opfer des deutschen Volkes erfolgt. Wir stellen einander gegenüber: die sogenannte Wirtschaft übernimmt eine Bürgschaft, also keine effektive Leistung, von 500 Millionen Mark — die Arbeitslosen aber, die Arbeiter, die Angestellten, die Beamten, die Kriegsoffer haben eine tatsächliche Last von Milliardenleistungen auf sich nehmen müssen. Notverordnung!

Es ist schamlos, diese gewaltige Leistung beiseite zu schieben und dafür diese Privatunternehmungen als die Retter Deutschlands auszuzeichnen! Es ist noch schamloser, auf Grund dieser „Rettung“ nun politische Geschäfte machen zu wollen gegen die, die Deutschland wirklich gerettet haben!

Die Herren retten zunächst sich selbst, und was sie getan haben, das ist das mindeste von dem, wozu sie verpflichtet sind! Denn daß trotz Hoover-Plan und Notverordnung das Vertrauen des Auslandes immer noch schwankend ist, das hat seine Ursache nicht mehr im Politischen, sondern vielmehr im Zustand der privaten Wirtschaften! Es hat

## Das Königsschloß der Nordwolle

Wo sind die verlorenen Millionen geblieben?

Für den ungeheuren Zusammenbruch des Nordwollekonzerns der Norddeutschen Wollkammerei und Kammgarnspinnerei ist die Familie Lahusen in Bremen verantwortlich. Der Zusammenbruch der Nordwolle hat mit einem Verlust von 200 Millionen Mark geendet. Dieser Zusammenbruch ist eine der schwersten Erschütterungen, die die deutsche Wirtschaft auf dem Tiefpunkt der Krise erfahren hat. Er enthüllt zugleich, was von der Begabung und von dem Verantwortungssinn gewisser sogenannter Wirtschaftsführer zu halten ist.

Der eigentliche Leiter des Konzerns Lahusen ist selbstverständlich politisch reaktionär bis auf die Knochen und orthodox fromm. Er hat jahrelang eine kleine deutschnationale Zeitung in Bremen finanziert, die er den Arbeitern seiner Betriebe gratis auslieferte. Als das Verlagsgeschäft zu verfallend wurde, bot er die Zeitung dem Hugenberg-Konzern an, der aber dankend ablehnte. Seitdem ist die Zeitung eingegangen.

Späterhin hat Lahusen sich für die Hitlerbewegung interessiert.

In seinem Kontor waren maßgebende Agitatoren der Nationalsozialistischen Partei angestellt.

Seine Begeisterung für die Nationalsozialisten hat vor der letzten Reichstagswahl seine Gläubiger so beunruhigt, daß sie Erklärungen von ihm forderten. Herr Lahusen hat trotz seiner Sympathie, damals, um einen Kreditzusammenbruch zu verhindern, erklärt, daß er der Nationalsozialistischen Partei fernstehe.

So steht das Bild eines Wirtschaftsführers aus, der eine 200-Millionen-Pflicht verschuldet hat. Das Bild wäre nicht vollständig, wenn wir nicht hinzufügen würden, daß ein erheblicher Teil der Verluste von Herrn Lahusen für seine persönlichen Zwecke gebraucht worden ist. In den Jahren 1928/29 ließ die Familie Lahusen durch den Bremer Architekten Otto Blöndermann ein palastähnliches Herrenhaus auf preußischem Gebiet in der Nähe von Bremen bauen.

Dies Schloß enthielt für eine einzige Familie 107 Räume, darunter 12 herrliche Badezimmer. Dazu ein Park mit Wasserbecken, die beinahe mit denen des Versailler Sonnenkönigs konkurrieren könnten. Außerdem eine Innendekoration und eine Möbelausstattung, die allein mehr kostet, als die Ausstattung ganzer Wohnviertel in den besten Straßen der Großstädte.

Der Besitz ist durch Graben und schmiedeeiserne Gitter, deren Tore nur durch elektrische Kraft geöffnet und geschlossen werden können, gesichert. Lahusen selbst hat sehr wohl gewußt, welche ungeheuerliche Brodatation dieser Palast gegenüber den notleidenden Textilarbeitern bedeutete, deren Wohnen auf das brutalste vom Nordwollekonzern gedrückt wurden.

Seine Ursache darin, daß mit faulen Mitteln bisher die notwendige Reinigung verzögert worden ist!

Wenn die Herren jetzt den Mund vollnehmen, um ihre „nationale Selbstlosigkeit“ und ihre „staats-erhaltende Gesinnung“ laut zu rühmen, so erinnern wir sie daran, daß ihre Selbstlosigkeit bisher immer darin bestanden hat, daß sie die Opfer den Arbeitern überließen, und ihre staats-erhaltende Gesinnung darin, daß ein großer und ausschlaggebender Teil von ihnen den Faschismus gegen den Staat bezahlte, begünstigt und unterstützt hat. Die Herrschaften wollten wohl, daß im politischen Chaos der Zusammenbruch ihrer wirtschaftlichen Führerqualitäten und ihre Schuld an der Krise untergehen sollten!

Sie haben gar keinen Anlaß, die Retter zu spielen! Wenn die deutschen Banken und Großunternehmungen solider gewirtschaftet hätten, wenn sie nicht eine politische Babanquepolitik gespielt hätten, so wären Deutschland die

Er hat deshalb sein Herrenhaus Hohehoft gegen Aufruhrschäden versichern lassen, und zwar zum Werte von 3 600 000 Mark.

Das ist das Bild eines Scharfmachers, der vor der Pleite auf das Schärfste für die Politik der Lohnsenkung und des Abbaus der Sozialpolitik eingetreten ist!

### Die neue Notverordnung.

Ermäßigungen zur Schaffung der Wirtschaftsgarantie.

Auf Grund des Artikels 48 Absatz 2 der Reichsverfassung wird, entsprechend der Anregung namhafter Träger des deutschen Wirtschaftslebens, folgendes verordnet:

§ 1. Die Reichsregierung wird ermächtigt, durch Rechtsverordnung in Anlehnung an die Vorschriften des Ausbringungsgesetzes vom 30. August 1924 die danach ausbringungspflichtigen Unternehmer, deren Betriebsvermögen 5 Millionen Mark übersteigt, anteilig zu verpflichten, die Haftung bis zum Gesamtbetrag von 500 Millionen Mark für etwaige Ausfälle aus Kreditgeschäften zu übernehmen, welche die Deutsche Golddiskontbank im Interesse der Aufrechterhaltung des deutschen Auslandskredits tätigt.

Die Reichsregierung erläßt die näheren Vorschriften; sie kann mit der Durchführung treuhänderischer Aufgaben die Bank für deutsche Industriebank in Ergänzung der ihr in § 7 des Industriebankgesetzes vom 31. März 1931 zugewiesenen Aufgaben betrauen.

§ 2. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

### Die Golddiskontbank.

Ihre kreditpolitischen Aufgaben.

Die Deutsche Golddiskontbank, die jetzt die 500 Millionen Ausfallbürgschaft von der Privatwirtschaft erhalten hat, wurde in den ersten Monaten nach der Marktstabilisierung durch Gesetz vom 19. März 1924 auf englischer Währungsbasis errichtet. Ihr ausschließlicher Zweck bestand in der Beschaffung von Exportkrediten für die Wirtschaft. Die Mehrheit des 200-Millionen-Mark-Kapitals liegt bei der Reichsbank.

Durch die Notverordnung des Reichspräsidenten vom 1. Dezember ist die Golddiskontbank, an deren Liquidation zeitweise gedacht wurde, auf eine erheblich verbreiterte Basis gestellt worden. Als besondere Aufgabe fällt ihr jetzt die Finanzierung mittel- und langfristiger Exportgeschäfte zu. Infolge dieser Entscheidung der Regierung erhielt das vorher stark zusammengeschrumpfte Kreditgeschäft der Golddiskontbank einen kräftigen Auftrieb.

Die Umstellung der Golddiskontbank auf eine breitere Arbeitsbasis hatte den Privatbanken gar nicht gepaßt. Sie

schwarzen Tage, dieser Niederbruch erspart geblieben! Wir nennen nur zwei Namen: Favag und Nordwolle! Eine Wirtschaftsführung, die Derartiges zu verantworten hat, hat allen Anlaß, bescheidener aufzutreten. Wir danken bestens dafür, uns am Ende auch noch die Herren Lahusen als Retter Deutschlands vorzuführen zu lassen.

Es sind Verbrechen an der deutschen Wirtschaft begangen worden! Wir fordern, daß endlich gereinigt wird! Wir fordern aber auch, daß die Wirtschaftsführer, die jetzt nur das dringendste Notwendige zur Rettung des deutschen Kredits tun, bescheiden auftreten, und daß sie nicht in Selbstüberhebung die gigantischen Opfer des eigenen Volkes mit Füßen treten. Wenn sie aber gar diesen einen notwendigen Akt ausnutzen wollen zu politischen scharfmacherischen Erpressungen, so mögen sie sich hüten, daß solche Provokation nicht einen Sturm des opfernden, lebenden, hungernden Volkes entziffelt!

## Die Beisetzung des erschossenen Polizeiwachmeisters



Polizeivizepräsident Dr. Weiß hüllt am Grabe die Gedenkrede

## Die Golddiskontbank.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

witterten in der durch die Notverordnung umgestellten Golddiskontbank einen neuen Konkurrenten und forderten mit Unterstützung des Reichswirtschaftsrates, daß der Bank einzig und allein Geschäfte gestattet werden dürften, die mit der Finanzierung der Luftfahrt zusammenhängen. Die Regierung gab aber den Forderungen des Bankkapitals nicht nach. Die Erinnerung an diese Konkurrenzmanöver des Bankkapitals ist heute um so notwendiger, als das Privatkapital bereits jetzt versucht, seine Selbsterhaltungsaktion politisch auszumünzen.

## Der Scharfmacherkonzern.

Im Kampfe gegen die Textilarbeiterschaft.

Der großen Konzernbildung unter Führung der „Norddeutschen Wollkammer“, die mit einem Aktientkapital von 32,2 Millionen Mark im Jahre 1927 arbeitete und von 2 1/2 Millionen Kammgarnspindeln etwa 550 000 Kammgarnspindeln beherrschte, folgte im Jahre 1927 der Versuch, die deutsche Textilarbeiterschaft auf die Knie zu zwingen.

Die Norddeutsche legte einen großen Streikabwehrfonds an und ging mit einseitigen Verfügungen und Schadenersatzklagen gegen den Deutschen Textilarbeiterverband vor. Von den 23 000 Arbeitern der Norddeutschen standen im Mai 1927 35 Proz. im Streik. Nach Beendigung des großen Textilarbeiterkampfes erhöhte der Konzern am 23. Juni seine Dividende von 6 auf 10 Proz., trotzdem ihm der Streik erhebliche Ausfälle gebracht hatte. Die „Norddeutsche“ verklagte den Verband wegen unethischer Handlung, weil der Textilarbeiterverband trotz der später ausgegebenen einseitigen Verfügung die streikenden Textilarbeiter mit Brot- und Essenmarken unterstützt habe.

Die von dem Norddeutschen Wollkonzern mit so großem Aplomb eingeleitete Scharfmacherei zur Vernichtung der Textilarbeiterorganisation schloßerte an der Geschlossenheit der Textilarbeiter. Der „Norddeutsche“ ist in Grund und Boden gewirtschaftet, der Deutsche Textilarbeiterverband ist unerschütterter aus dem ihm aufgezwungenen Kampfe auf der ganzen Linie hervorgegangen.

## Nordwolle 2 1/2 Prozent.

Börse sehr schwach — stärkere Kurseinbrüche.

Eine Auswirkung der Selbstrettungsaktion der Wirtschaft auf die heutige Börse war nicht zu verspüren. Im Gegenteil waren heute auf den verschiedensten Aktienmärkten schwere Kurseinbrüche zu verzeichnen. Den Anlaß zu den Kursverlusten gaben Gerüchte über umfangreiche ausländische Effektenverkäufe und Schwierigkeiten einer deutschen Großbank. Die Aktien des Norddeutschen Wollkonzerns, die Ende Mai noch über 40 Proz. notierten, sind auf Grund des katastrophalen Zusammenbruchs und der Veröffentlichungen über die verheerende Geschäftsführung der Konzernmagnaten bis auf 2 1/2 Proz. gesunken.

Von den großen Werten verloren J. G. Farben acht Punkte und stellten sich auf 127 gegen 135 Proz., Kaliwerk-Besse-Regeln gingen von 126 bis auf 119 und Salzdelphur, die bis auf 182 Proz. sanken, verloren gegenüber dem gestrigen Schlusskurs sogar 14 Punkte. Julius Berger Tiefbau war mit 184 gegen 190 Proz. gleichfalls außerordentlich schwach.

Auch auf dem Rentenmarkt herrschte Unruhe. Die Sätze für Tagesgeld blieben mit 8 bis 10 Proz. und die Sätze für Monatsgeld mit 7 1/2 bis 9 1/2 Proz. unverändert hoch.

Die Devisenforderungen, die nach den Abflüssen am Montag mit etwa 80 Millionen Mark gestern auf etwa die Hälfte zurückgegangen waren, haben sich auch heute weiter verringert. Nähere Angaben waren bis zum Redaktionsschluss noch nicht zu erhalten.

## Bürgerschaft Berlins für den DWS-Kredit?

Der Stadtverordnetenversammlung wird noch heute eine Dringlichkeitsvorlage des Magistrats zugehen, in der die Versammlung ersucht wird, falls bei den Prolongationsverhandlungen über den DWS-Kredit die Bürgerschaft der Stadt Berlin gefordert werden sollte, diese zu gewähren.

## Selbstmord im Verkehrsministerium.

Amtmann im Büro erschossen aufgefunden.

Wie erst jetzt bekannt wird, hat gestern abend der 41jährige Ministerialamtmann Karl Nagel aus der Breitestraße 58 in Potsdam in seinem Bürozimmer im Reichsverkehrsministerium Selbstmord durch Erschießen verübt. Die Tat wurde gegen 19 Uhr entdeckt. K. hatte sich einen Kopfschuß beigebracht, der den sofortigen Tod herbeigeführt haben muß. Wie es heißt, ist Nagel, der offenbar über seine Verhältnisse gelebt hat, wegen wirtschaftlicher Schwierigkeiten aus dem Leben geschieden.

## Kind ermordet!

Einem 10jährigen Mädchen die Kehle durchschnitten.

Woldeck (Medl.), 8. Juli. (Eigenbericht.)

Am Dienstagmorgens wurde in dem zwischen Friedland und Woldeck gelegenen Siedlerdorf Pasenow die zehnjährige Tochter Hildegard des Siedlers Schmidt in der Wohnung ihrer Eltern ermordet. Das Verbrechen erfolgte, während die Eltern auf dem Felde waren. Als der Verbrecher von dem zehnjährigen Mädchen, das mit seiner jüngeren Schwester allein in der Wohnung war, eine hohe Forderung und dieser Forderung nicht entsprochen wurde, nahm er das Kind und schnitt ihm mit dem Küchenmesser die Kehle durch. Der Täter, der bald nach der Tat verhaftet werden konnte, ist ein Landstreicher, der verschiedene Namen angibt, so daß seine Personalia bisher noch nicht endgültig festgestellt werden konnten.

## Franzen stellt sich.

Unter öffentlichem Druck.

Der braunschweigische Naziminister Franzen, der wiederum im Begriffe stand, sich der gegen ihn gerichteten Anklage wegen Begünstigung durch eine nochmalige Verlegung seines Prozesses bis auf weiteres zu entziehen, hat sich am Dienstag gegen abend unter dem Druck der öffentlichen Kritik an seinem Verhalten gegenüber den Berliner Gerichtsbehörden bereit erklärt, am Sonnabend vor Gericht zu erscheinen.

## Postflugzeug in der Mongolei notgelandet.

Nach einer in Berlin eingegangenen Meldung der Deutsch-chinesischen Luftverkehrsgesellschaft Eurasia hat am 2. Juli ein Postflugzeug dieser Gesellschaft auf der Straße Kanting-Mandschuria in der äußeren Mongolei aus Witterungsgründen eine Zwischenlandung vornehmen müssen. Die entsprechenden Schritte zur Freigabe des Flugzeuges sind nach Mitteilung der Eurasia eingeleitet worden.

Nach einer anderen Meldung aus Schanghai soll das Postflugzeug von einem mongolischen Stamm in Besitz genommen worden sein. Das Schicksal der beiden deutschen Piloten ist unbekannt. Ein Hilfsflugzeug entdeckte das Postflugzeug, von mongolischen Soldaten umgeben, die auf die zur Hilfe eilende Maschine Schüsse abgaben.

# Gegen Stahlhelm und KPD.

Politische Auseinandersetzung im Landtag

Auf der Tagesordnung der heutigen Landtagssitzung steht das Volksbegehren des Stahlhelms auf Landtagsauflösung. Damit verbunden sind die kommunistischen Anträge zum Verbot der Sportklubs und die deutschnationale Anfrage wegen des Verbots der Uebertragung der Stahlhelmfeier in Breslau auf den Rundfunk.

Ministerialrat Stunden vom preussischen Staatsministerium erklärt, daß das Verbot der Uebertragung der Stahlhelmlandung auf den Rundfunk auf Weisung der preussischen Staatsregierung erfolgt sei. (Großer Lärm rechts.) Der Stahlhelm habe sich in den parteipolitischen Kampf gestürzt, und der Rundfunk diene nach seinen Richtlinien seiner Partei. Die preussische Staatsregierung halte den Stahlhelm für um so weniger geeignet, nationale Einigkeit zu fördern, als er sich demonstrativ von der Einweihung des Ehrenmals für die Kriegesgefallenen ferngehalten hätte. (Hört, hört! links, großer Lärm rechts.)

## Abg. Meier-Berlin (Soz.):

Zunächst ein paar Worte zu den verbundenen Gegenständen. Wir billigen das Verbot der Sportklubs. (Lärm- und Wutausbrüche bei den Kommunisten.) Schuld an diesem Verbot sind lediglich die Kommunisten selbst. (Erneuter Lärm.)

Die systematische Gewalttätigkeit der kommunistischen Presse hat in Berlin zu schweren Missetaten geführt und müht, wenn sie gebuldet würde, Explosionen mit unabsehbaren Folgen herbeiführen.

(Sehr wahr bei den Sozialdemokraten.) Die Staatsregierung tut nur ihre Pflicht, wenn sie dieser Verrohung und Demoralisierung des politischen Kampfes energisch entgegentritt. Die beiden in Berlin ermordeten Schutzpolizeibeamten waren organisierte Sozialdemokraten, waren unsere Parteigenossen. Wir würden uns selbst aufgeben, wenn wir nicht mit aller Bestimmtheit erklärten:

Die Toleranz der Demokratie hat da ihre Grenze, wo die Freiheit zu blutigen Gewalttaten mißbraucht wird. (Lebhafte Beifall bei den Soz.)

## Schönwetter in Sicht.

Temperaturen um 15 Grad gesunken. — Morgen aber wieder Sonne!

Das gestrige heftige Abendgewitter hat einen erheblichen Temperaturrückgang zur Folge gehabt. Heute mittag wurden nur 15 Grad Wärme gegen 30 Grad um dieselbe Zeit am Vortage gemessen.

Ein weiterer Temperaturrückgang ist jedoch nicht mehr wahrscheinlich, vielmehr steht mit der zu erwartenden Wetterbesserung ein langsamer Temperaturanstieg in Aussicht. Die starken Regenfälle werden vermutlich schon in den nächsten Stunden gänzlich aufhören. Morgen wird der Himmel zwar noch meist bewölkt sein, mit Niederschlägen ist aber kaum zu rechnen.

Das Tiefdruckgebiet, das gestern über Mitteldeutschland lagerte, ist nordwärts abgezogen und liegt mit seinem Kern heute über der Pommerschen Bucht. An der Südseite dieses Tiefs strömten gestern kalte Luftmassen entlang, die auch die Ursache des gestrigen Unwetters waren. In vielen Teilen Deutschlands, außer dem Westen, Süden und dem äußersten Norden, sind gestern erhebliche Regengemengen niedergegangen, die zum Teil zu Ueberschwemmungen geführt haben.

## Die Hausfuchungen in Kiel.

Nazigeschäftsstelle wieder freigegeben.

Kiel, 8. Juli. (Eigenbericht.)

Die Hausfuchung in der Geschäftsstelle der Kieler Nationalsozialisten ist am Dienstagmorgens beendet worden, so daß die Polizei die anfänglich versiegelte Geschäftsstelle wieder frei gab. Außer dem Ortsgruppenleiter der Kieler Nazis ist auch der Kieler Geschäftsführer der NSDAP. verhaftet worden.

## Stalins Schwengung



Karl Marx: „Wie wäre es, Lowaritsch Stalin, wenn Sie mich von jetzt ab richtig herum lesen wollten?“

Ebenso billigen wir das Verbot der Rundfunkübertragung der Stahlhelmfeier. Die Heißhysterie des Stahlhelms und seine Demonstrationen mit dem Ektronprinzen an der Spitze haben schon zuviel außenpolitisches Porzellan zertrümmert. Das antinationale Wirken des Stahlhelms noch durch offiziöse Einrichtungen wie den Rundfunk zu fördern, kann einer vernünftigen Regierung gar nicht in den Sinn kommen! (Sehr richtig! bei den Soz.)

Der Redner spricht weiter.

## Volkspartei will Ministerausagen erzwingen.

Der Rechtsausschuß des Preussischen Landtages beschäftigte sich mit der Großen Anfrage der Volkspartei, die davon ausging, daß das preussische Staatsministerium den Ministerpräsidenten Dr. Braun, den Justizminister Dr. Schmidt und den ehemaligen Innenminister Grzesinski die Genehmigung zur Zeugnisaussage vor dem Untersuchungsausschuß des Preussischen Landtages unterlagte, der feststellen sollte, inwieweit Beamte ihre Anstellung zur Beeinflussung des Ergebnisses des „Volksbegehrens“ mißbraucht hätten.

Es wurde Auskunft verlangt, welche Nachteile nach Ansicht des Staatsministeriums bei Beantwortung der einzelnen, den drei Ministern vorgelegten Fragen für das Wohl des Reiches oder eines deutschen Landes zu erwarten gewesen seien. Ein Regierungsovertreter erklärte, er könne nur die Ausführungen des Ministerpräsidenten im Plenum wiederholen, daß die Regierung die Anfrage nicht beantworten könne, weil sonst Staatsinteressen verletzt würden. Abg. Dr. Kriege (D. Vp.) hielt die Auslegung der in Frage kommenden gesetzlichen Bestimmungen für zu weitführend und beantragte einen Beschluß, wonach die Regierung Auskunft erteilen solle.

Dieser Antrag wurde abgelehnt und die Große Anfrage mit den Stimmen der Regierungsparteien durch die von der Regierung gegebenen Erklärungen für erledigt erklärt.

# Entstehung des Hoover-Plans.

Eine amtliche Darstellung.

Washington, 8. Juli.

Unterstaatssekretär Castle gab den Pressevertretern eine amtliche Darstellung über die Geschichte des Hoover-Plans. Castle führte aus: Am 1. Mai sah Präsident Hoover ein, daß die Lage Deutschlands immer schlechter werde und daß im Interesse der Behebung der Weltkrise etwas getan werden müsse. Dieses Gefühl verstärkte sich, als Postfachminister Sackett am 6. Mai nach Washington zurückkam und dem Präsidenten die Lage Deutschlands eindringlich schilderte. Am 7. Mai forderte Hoover vom Staatsdepartement und vom Handelsamt einen ausführlichen Bericht über die europäische Lage ein. Am 11. Mai erörterte er mit Stimson, was getan werden könne. Insbesondere überlegte er, ob nicht die internationalen Schuldzahlungen infolge der durch die Weltkrise verminderten Zahlungsfähigkeit der Schuldner einer Revision unterzogen werden müßten. Er sah aber in Anbetracht der Genfer Konferenz von sofortigen Schritten ab. Während der Genfer Konferenz hatte er weitere Besprechungen mit Mellon und Stimson. Am 21. Mai endete die Genfer Konferenz ohne Resultat; jetzt war es klarer denn je, daß Amerika eingreifen müsse. Am 2. Juni verhandelte Hoover erneut mit Sackett und Dames. Am 5. Juni arbeitete er den Plan aus, der dann am 20. Juni proklamiert wurde. Dem Kabinett war er bereits am 8. Juni unterbreitet worden. Hoover entschloß sich jedoch vor der Publikation zu weiterer sorgfältiger Prüfung. Er trug Mellon bei dessen Abreise auf, ihm über die europäische Lage auch seinerseits zu berichten. Gleichzeitig wies er Stimson an, die Frage mit den Kennern des Hoover-Plans zu besprechen. Stimson berief daraufhin Owen D. Young, Mills, den Chef der Federal Reserve Bank in New York, Harrison und Parker Gilbert in seine Privatvilla. Am nächsten Tage hatte er eine Besprechung mit dem Präsidenten des Federal Reserve Boards, Eugen Meyer. Die ganze Angelegenheit beschäftigte Präsident Hoover unaufhörlich; er besprach sie während seiner Redetour im Mittelwesten mit den republikanischen Parteiführern Watson und Feh und nach seiner Rückkehr ins Weiße Haus auch mit allen Senatoren, die gerade in Washington waren. Die Lage in Deutschland sah aber so bedenklich aus, daß Hoover am 19. Juni Stimson beauftragte, den Plan den hiesigen Missionen zu übersenden und zwar zuerst dem französischen Botschafter vorzulegen. Hoover selbst wollte den Plan erst veröffentlichen, nachdem die anderen Regierungen Zeit genug hatten, ihn zu studieren. Die deutsche Finanzlage wurde aber so kritisch, daß jeder Ausschub gefährlich schien und Hoover deshalb bereits am 20. Juni seinen Aufruf erließ.

## Amerika gegen Schuldenstreichung.

New York, 8. Juli.

Die amtlichen Washingtoner Kreise messen der Castle-Erklärung vom Dienstag keine allzu große Bedeutung bei. Hoover sei heute noch wie vor gegen jede Revision der bestehenden alliierten Schuldenabkommen. Vizepräsident Curtis erklärte, 80 Proz. des gesamten amerikanischen Volkes sei gegen die Schuldenstreichung. Diesen Standpunkt scheint auch die überwiegende Mehrheit der letzten Endes ausschlaggebenden Kongreßabgeordneten und Senatoren einzunehmen.

## Der Young-Plan muß geändert werden.

New York, 8. Juli.

Die „New York Times“ erklärt, daß das Memorandumjahr eine Periode schärfster Aktivität werden müsse. Kein internationales Drafel oder ein Finanzprophet seien nötig, um vorauszusagen, daß der Young-Plan geändert werden müsse. Der Plan könne in der alten Form nicht mehr fortgeführt werden. Die Weltkrise habe seinen Zusammenbruch verursacht.

## Vater und Sohn als Erpresser.

Ein Schwindel mit „wertvollen“ Briefmarkensendungen.

Wegen Betruges und gemeinschaftlich verübter Erpressung hatten sich die aus Ungarn stammenden Briefmarkenhändler Max Goldberger und Ladislaw Goldberger, Vater und Sohn, vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte zu verantworten.

Die Angeklagten betreiben seit mehreren Jahren in Berlin einen Handel mit Briefmarken. In zahlreichen Fällen hatten sie Briefmarkenhändlern und -sammlern „garantierte echte“ Briefmarken seltener Ausgaben angeboten, die sich aber als wertlose Reindrucke mit gefälschten Stempeln erwiesen. Da es sich um Fachkreise handelte, wurden die Sendungen zurückgeschickt. Die Angeklagten behaupteten, daß sie selbst zu wenig Fachleute gewesen seien, um die Fälschungen zu erkennen, und daß sie sich darauf verlassen hätten, daß die Fachleute selbst, wie es auch geschehen sei, eine gründliche Prüfung vornehmen würden. Von diesem Teil der Anklage wurden die Ankläger auch freigesprochen. Anders lag es aber mit zwei anderen Anklagepunkten. Der jüngere Goldberger hatte eine Reihe kleiner Leute dadurch hineingelockt, daß er ihnen eine glänzende Existenz versprach, die sie sich durch Briefmarkenhandel verschaffen könnten. Er erbot sich, klassische Raritäten mit einem hohen Katalogpreis für nur 200 Mark zu liefern. Eine Reihe kleiner Geschäftleute, die sich bei der jetzigen schweren Wirtschaftslage die günstige Gelegenheit nicht entgehen lassen wollten, hatten die Rechnungen eingekauft und mußten dann die Erfahrung machen, daß es sich um minderwertige Briefmarken handelte, die bei weitem nicht 200 Mark wert waren. Ein größerer Briefmarkenhändler hatte bei dem Angeklagten eine umfangreiche Bestellung gemacht. Ehe sie aber den Auftrag ausführten, erfuhr er, daß der Besteller bereits den Offenbarungseid geleistet habe. Sie schrieben ihm nun, daß sie nach Uebereinkunft mit dem Vorstand der Briefhändlervereinigung ihn auf die schwarze Liste setzen und in der ganzen Philatelistenwelt als Kreditwindler entlarven würden, wenn er 200 Mark zahle, wofür er allerdings eine „wertvolle“ Briefmarkensendung erhalten werde.

Das Schöffengericht verurteilte Max Goldberger wegen verübter Erpressung zu drei Monaten Gefängnis und Ladislaw Goldberger, der selbst schon den Offenbarungseid geleistet hat, wegen verübter Erpressung und Betruges zu sechs Monaten Gefängnis.

## Spartakiade in Bernau.

Durch Regierungspräsident verboten.

Die Kommunistische Partei hatte die Absicht, sozusagen als Ersatz für die verbotene Berliner Spartakiade am Sonnabend und Sonntag in Bernau bei Berlin ein „internationales Sportfest“ zu veranstalten. Der Bürgermeister von Bernau hatte dieses Sportfest als Polizeiverwalter gestattet. Jetzt hat der zuständige Regierungspräsident auch diese kommunistische Veranstaltung verboten.

# Spiele und Brot für das Volk

Vorspruch Curt Baakes in Würzburg

Auf der Würzburger Tagung der Volksbühnen verlieh der Vorsitzende des Verbandes, Curt Baake, seiner Eröffnungsrede besonders weittragende und aktuelle Bedeutung. Wir bringen das wesentliche daraus nach dem Wortlaut, den die Zeitschrift des Verbandes, „Die Volksbühne“, jetzt veröffentlicht.

Unsere Tagung will die Öffentlichkeit und besonders die Behörden, den Staat und die Gemeinden darauf hinweisen, daß das Theater für das Gedeihen eines Volkes unentbehrlich ist, daß es einen wesentlichen Bestandteil für den Aufbau und erst recht für den Wiederaufbau eines Volkes und seiner Kultur darstellt. Gerade in den Zeiten der bittersten Not bedarf der Geist des besonderen Aufschwungs, damit er emporsteige aus den Niederungen der Sorgen und sich vorwärtschwingt, getragen von starken Gefühlen. Sie ihm niemand besser vermitteln und erwecken kann als die Kunst, und im Umkreis der Kunst wiederum das Theater.

Schon oft genug im Ablauf der deutschen Geschichte sind vom Theater Ströme lebendiger Kraft ausgegangen, ist von der Bühne aus das zündende Wort gefallen, das die Flammen der Begeisterung entzünden ließ und die Nacht der Verzweiflung und des Mißtrauens verschonte. Wie denn überhaupt gerade das deutsche Volk vieles davon zu erzählen weiß, wie materielle Nöte, wirtschaftliche und politische Krisen überbrückt worden sind durch geistige Bewegungen, durch die Träger des Gedankens und des Empfindens, der Form und des Rhythmus. Nichts wäre jedenfalls verkehrter, wenn man jetzt unter dem Druck des fallenden Einkommens, der absinkenden Gehälter und Löhne, unter dem Druck der Krise und der Notverordnungen das Theater als einen Luxus erklären würde, oder wenn man es gar für moralisch bedenklich halten würde, dem Theater sein Recht zu geben, wobei wir selbstverständlich nicht an jene Haltung des Amüsemens denken, die sich grundlos und irreführend den Ehrenmännern des Theaters anmaßt, während sie in Wirklichkeit nichts anderes ist als ein verantwortungsloses Mittel, die Verzweiflung mit Surrogaten zu füttern.

Das Theater, wie wir es meinen, wie es von den deutschen Volksbühnen nun schon seit Jahrzehnten gepflegt wird, weckt die schlummernden geistigen Kräfte und strafft durch das Beispiel der Bühne die Willensenergien, den Mut und die Entschlußkraft. Solch zauberhafte Wirkung übt das Theater, wie wir es meinen und pflegen, auch dann, wenn es in der heiteren Maske daherkommt und wenn es scheinbar nur darauf eingestellt ist, die Menschen fröhlich zu stimmen. Es gibt eben eine höhere Art der Heiterkeit und des Lachens, eine Art, die wie ein gesunder Trank wirkt,

und gerade solch Lachen wollen wir Volksbühnenteute unseren Kameraden im harten Lebenskampf vermitteln. Nicht selten dürfte es erlebt worden sein, daß eine Heiterkeit, die von der Bühne in den Zuschauerraum strömte, dazu verhalf, Stürzende aufzurichten und Kraftlose zu stärken.

Beiß dem aber so ist, weil das Theater eine Quelle der Kraft ist, haben wir das Recht und die Pflicht, an alle Verantwortlichen der Öffentlichkeit und im besonderen an die Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden, nicht zuletzt auch an die Magistrate und an die Verordneten der Städte, überhaupt an alle Parlamente und die darin sitzenden Repräsentanten des Volkes die dringende Aufforderung zu richten, nicht zu dulden, daß das deutsche Theater verhandelt, daß die öffentlichen Bühnen zusammenbrechen und vor allem, daß die Volksbühnen ihren gewaltigen Aufgaben nicht mehr genügen können.

Es gibt, das muß in aller Ruhe ausgesprochen werden, unter den verantwortlichen Personen, auch unter den Volksvertretern, so manchen Philister, der alles getan zu haben glaubt, wenn er sich um das Brot bekümmert. Diesen braven Leuten will unser Volksbühnentag in die Erinnerung rufen, daß jenes viel zitierte Wort der Cäsaren „Brot und Spiele“ laute.

Brot und Spiele für das Volk, damit es sich ruhig verhalte und die Herren nicht störe. Brot für den knurrenden Magen und Spiele für die blöde Schaulust: milde Tiere, Gladiatoren und Feuerschlucker.

Dies Wort hoffärtiger Volksverachtung nehmen wir auf, nehmen es in unsere Hut und geben ihm unsere Deutung. Ja, wir verlangen für das Volk Brot und Spiele.

Brot nicht nur zur Stillung des tierischen Hungers, sondern Brot als Anteil an allen Gütern der Welt; Brot als Symbol für alles, was die Natur, was Technik und Kultur wachsen und erstehen lassen.

Und Spiele, ganz gewiß nicht als Befriedigung niedriger Instinkte, wohl aber Spiele, die ein Freiwerden, eine Aktivierung der besten menschlichen Geisteskräfte, des tiefsten Ersehens und der lebendigsten Heiterkeit bedeuten.

In solchem Sinne will der Volksbühnentag die verantwortlichen Führer des deutschen Volkes, vom Minister angefangen bis herab oder herauf zum Dorfschulmeister im fernsten kleinsten Ort, mahnen, daß jeder an seiner Statt das äußerste tue, um das deutsche Theater und im besonderen die deutschen Volksbühnen mit samt ihren Wanderbühnen am Leben zu erhalten.

## Blinde können jedes Buch lesen.

Der druckende Visagraph.

Der Tag scheint nicht mehr fern, an dem blinde Personen in der Lage sein werden, alle Bücher zu lesen statt ausschließlich auf die notpenderweise beschränkte Zahl der Bücher angewiesen zu sein, die in der üblichen Brailleschrift gedruckt sind. Ermöglicht wird dieser Fortschritt durch die neue Erfindung des „Visagraph“, einer Vorrichtung, die das gedruckte Buch in erhabener Schrift reproduziert. Der Erfinder des neuen Instruments ist Robert E. K a u m b u r g aus Cambridge im Staat Massachusetts.

In einer New-Yorker Blindenzeitung schreibt der Erfinder über seinen Apparat: „Der druckende Visagraph ist bestimmt — und das ist das Neuartige an ihm —, von den Blinden selbst betätigt zu werden. Man stellt zu diesem Zweck das in gewöhnlicher Druck- oder Maschinenschrift hergestellte Buch auf ein Veseptul, nimmt die erforderlichen Einstellungen vor und liest dann ohne Hilfe einer anderen Person durch das Tastgefühl der Finger wie bei der üblichen Brailleschrift. Der Visagraph bringt ein vergrößertes Reliefbild der Druckseite des Buches hervor, indem er eine Feile nach der anderen erscheinen läßt. Die Prägnanz, die dabei auf einem dünnen Aluminiumstreifen eingedrückt wird, kann aufbewahrt oder ausradirt werden. Die Aluminiumfolie gleicht dem Stanniol, wie es als Hülle von Zigarren und anderen Gegenständen verpackt wird. Die Höhe der aus Punkten und Strichen bestehenden Schriftzeichen des Visagraph wie der Schnitt der Lettern zeigt in den Ausmaßen die der Brailleschrift. Der Visagraph ist übrigens ein Kosmopolit. Er liest Worte der spanischen, französischen oder deutschen Sprache ebenso schnell wie die der englischen. In Größe und Gestalt gleicht dieser druckende Visagraph dem flachen Schreibpult eines Büros. Wie Telephonie, Telegraphie und das Radio aus zwei Teilen, Sendee- und Empfangsapparat, besteht, gliedert sich auch der Visagraph in zwei Hauptteile. Die linke Hälfte des auf dem Aufsatz des Pulvers stehenden Kastens enthält auf der Spitze das gedruckte Buch der Vorlage, das an einer beliebiglen Seite geöffnet und durch das Veseptul gegen eine ebene Glasplatte gedrückt wird. Oberhalb des Buches befindet sich der „Leuchtturm“. Er enthält eine Lampe sowie eine lichtempfindliche Selen- oder photoelektrische Zelle. Dieser Leuchtturm ist die Sendestation. In der rechten Hälfte des Kastens ist der „Drucker“ angebracht, der das, was das elektrische Auge des „Leuchtturmes“ sieht, in erhabenen Schriftzeichen auf den Aluminiumstreifen einprägt. Dieser „Drucker“ ist die Empfangsstation. Der druckende Visagraph ist der erste Apparat in der Welt, der von einem mit gewöhnlicher Druckerwerkzeuge gedruckten Buch ein Reliefbild aufnimmt, das bestimmt ist, den des Gesichtsinnes beraubten Menschen Genuß und Freude zu bereiten.“

## Neues von Gestern.

Die Städtische Kunsthalle in Mannheim eröffnete kürzlich in fast sämtlichen Räumen des Erdgeschosses ihre in etwa halbjähriger Vorbereitung zusammengestellte große Ausstellung „Neues von Gestern“. Die Schau bringt Tausende zu etwa 500 Gruppen zusammengeordnete Bildauschnitte aus deutschen Journalen der Jahre 1830 bis 1914: eine Uebersicht über das, was das bürgerliche Publikum des 19. Jahrhunderts und der Vorkriegszeit, nach Ausweis der illustrierten Blätter, als „schön“ empfand, worüber es lachte und wovon es sprach. Die Ausstellung gibt so nicht nur einen Rückblick auf fast sämtliche in Deutschland damals vielbesprochene Aktualitäten politischer, wirtschaftlicher, sozialer, technischer Art in Bilderberichten und in satirischen Spottbildern; sie bietet auch eine anschauliche Geschmacks- und Zeitgeschichte (Kunst, Gewerbe, Mode, Theater, Tanz usw.) und eine Art von „Geschichte des Humors“ seit dem vormärzlichen Biedermeier. Gleichzeitig wird die Schau natürlich von Interesse sein für die rein formale und technische Entwicklung der zeitungsmäßigen Bildreportage und Karikatur.

## In sechs Stunden vom Schaf zum Anzug

In der englischen Stadt Leeds rüsten sich jetzt zwei Fabriken von Wolstoff und eine bekannte Schneiderrfirma, um einen Rekord zu brechen, der seit 33 Jahren von den Vereinigten Staaten gehalten wird. Es handelt sich dabei darum, einen Anzug möglichst schnell herzustellen. In einem Morgen des Jahres 1898 begannen pünktlich um 1/7 Uhr die Scherer mit ihrer Arbeit bei einem halben Dutzend Schafe. Nachdem die Wolle herunter war, wurde sie sofort gesponnen, dann gewebt und aus dem Tuch ein Anzug hergestellt. Um 12 Uhr am demselben Morgen konnte der Mann, der diesen Rekord in die Wege geleitet hatte, den Anzug bereits tragen. Der ganze Vorgang vom Rücken des Schafes bis auf den Rücken des Menschen hatte sich in 6 Stunden vollzogen. Dieser Rekord ist bisher nicht übertroffen worden, obwohl bereits verschiedene Versuche dazu gemacht wurden. Vor 10 Jahren führte ein Mitglied des australischen Abgeordnetenhauses, das an der Wolllindustrie stark interessiert war, ein ähnliches Experiment durch. Das Scheren der Schafe erfolgte am Morgen und am Mittag erschien der Abgeordnete im Parlament mit einem prächtigen Anzug, der aus der am Morgen gewonnenen Wolle hergestellt war. Der Vorfall erregte großes Aufsehen, aber der amerikanische Rekord war nicht gebrochen.

## Neue anthropologische Erhebungen.

Der Hilfe der Rotgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft ist es zu danken, daß in Deutschland jetzt eine groß angelegte anthropologische Erhebung in Gang gekommen ist. Während die im Ausland vorgenommenen Retrutenuntersuchungen nur ein nach Alter, Geschlechts- und Gesundheitszustand einseitiges Material liefern, wollen die deutschen Erhebungen jeweils, wenn auch nur Stichprobenweise, ganze Bevölkerungsgruppen erfassen. Dabei soll nicht nur eine Feststellung der wichtigsten Rassenmerkmale stattfinden, sondern die betreffende menschliche Gruppe soll auch in ihrem sozialen Aufbau, ihrer geographischen Bedingtheit, ihrem historischen Werdegang (einschließlich ihrer Volkskunde) und endlich in ihrer genealogischen Zusammensetzung (Kirchenbucharbeit) verfolgt werden. Beabsichtigt (und zum Teil ausgeführt) sind vor allem Untersuchungen an bodenständiger Bevölkerung einzelner Dörfer, so in Niedersachsen, in Oberbayern, in Hessen, Baden usw., dann aber auch Untersuchung bestimmter sozial abgegrenzter Bevölkerungsgruppen, Arbeiterbevölkerung im Industriegebiet, Adel eines bestimmten Landes, Bürgergeschlechter gewisser alter Städte und einzelne jüdische Gemeinden.

Der Aufschwung des deutschen Puppenspiels. Auf der jetzt zu Ende gegangenen Tagung des Bundes für Puppenspiele in Eisenach konnte eine lebhaft entwickelte Puppenspielbewegung festgestellt werden. Die Städte Köln und Wuppertal unterhalten ein eigenes Puppentheater. Auch in Böhmen und Oesterreich hat sich das Puppenspiel als Volkskunst seit Jahrhunderten erhalten. In Prag nahmen im Jahre 1928 2.300.000 Personen an den in ständigen Theatern zur Aufführung gelangenden Puppenspielführungen teil. In einem besonderen Archiv sind die Ergebnisse der einschlägigen Literatur und Geschichtsforschung über die Puppenspielbewegung niedergelegt.

Die Gesellschaft der Freunde der Kroll-Oper. Als Antwort auf die Schließung der Berliner Kroll-Oper ist unter der Führung von Max Reinhardt, Walter von Molo und Hans Poelzig ein „Berein der Freunde der Kroll-Oper“ gegründet worden, der sich die Weiterführung der Kroll-Oper in ihrem bisherigen künstlerischen Geist auf neuer organisatorischer Grundlage zum Ziel gesetzt hat. Zum ersten Vorsitzenden des Vereins wurde Professor Artur Schnabel gewählt, stellvertretender Vorsitzender ist Klaus Pringsheim, Schatzmeister Alfred Flechtheim und Schriftführer Dr. E. von Kalo.

Eine Filmammlung fürs Deutsche Museum. Oskar Reizers Filmammlung, die einen Uebersicht über die Entwicklungsgeschichte des Films ermöglicht, ist von dem Besitzer dem Deutschen Museum in München geschenkt worden. Der Mitbegründer der Kinematographie hat an Apparaten, Dokumenten, Bildern, vieles Interessante und Seltene zusammengebracht, das heute schon historisch geworden ist.

# Notverordnung und Städte.

## Ein Notschrei. — 520 Millionen Defizit der Gemeinden.

Dr. Oskar Mulert, der Präsident des Deutschen Städte-  
tages, schreibt in den Mitteilungen des Städtetages:

Die Notverordnung legt trotz mancher Ansätze im einzelnen  
dennoch die bisherige Linie der Reichsfinanzpolitik, die auf eine  
vorzugweise Sicherung des Reichshaushalts ge-  
richtet ist, ohne gleichzeitig für genügende Sicherung der Länder-  
und insbesondere der Gemeindehaushalte zu sorgen, in verhängnis-  
voller Weise fort.

Noch immer will man offenbar nicht in vollem Umfange er-  
kennen, daß Gemeindefinanznot zugleich Reichsnot ist,

und daß die verhaltene Unruhe der Massen, die jetzt  
gegen die Rathhäuser drängen, in Wahrheit nicht die Kommunal-  
politik, sondern die Gesamtpolitik angreift. Man begriff es kaum,  
wenn in einer solchen Zeit eine Reihe von Bestimmungen — wie  
beispielsweise die Verpflichtung der Gemeinden, auf das Gemeindefinanz-  
defizit der Krisenunterstützung Vorschüsse zu leisten — unberührt  
von allen politischen Erschütterungen offen eine enge reichs-  
fiskalische Einstellung zum Ausdruck bringt. Die Begründung zur  
Notverordnung erklärt jetzt offen, daß die Fehlbeträge der Länder  
und Gemeinden durch die Reformmaßnahmen nur zu einem Teil gedeckt  
werden können. Die Deckung des darüber hinausgehenden Fehlbetrages  
hat die Notverordnung der eigenen Kraft und Initiative der Länder  
und Gemeinden überlassen, ohne selber eine Möglichkeit zu sehen,  
wie diese Beträge aufzubringen sind.

Die Schätzungen, die feinerzeit von manchen Stellen als  
zu pessimistisch angesehen wurden, erweisen sich jetzt als zu  
günstig. Nachdem den Gemeinden und Gemeindeverbänden im  
Rechnungsjahr 1930 ein Fehlbetrag in Höhe von 450 Millionen  
Mark erwachsen ist, beläuft sich ihr Fehlbetrag nach neueren Be-  
rechnungen 1931 auf mindestens 770 Millionen Mark. Die Mehr-  
einnahmen aus der Notverordnung werden diesen Fehlbetrag um  
rund 250 Millionen Mark vermindern,

so daß gegenwärtig mit einem Fehlbetrag der Gemeinden und  
Gemeindeverbände im Rechnungsjahr 1931/32 in Höhe von  
520 Millionen Mark zu rechnen ist.

Die Mehreinnahmen sehen sich zusammen aus dem Wegfall der  
Lohnsteuererstattungen in Höhe von 60 Millionen Mark, aus der  
Gehaltskürzung der Länder in Höhe von 90 Millionen Mark,  
ferner aus den Beiträgen, die durch die Gehaltskürzung der Ge-  
meinden frei werden, in Höhe von 85 Millionen Mark und aus dem

Mehr aus der Umsatzsteuer in Höhe von 16 Millionen Mark. Wenn  
man sich vergegenwärtigt, daß die Mehrbelastung der Gemeinden  
und Gemeindeverbände für die Wohlfahrtsvermerkslosen 1931 gegen-  
über 1929 645 Millionen Mark beträgt, so sieht man, daß das  
Defizit für 1931 einzig und allein in dieser Krisenlast begründet ist,  
die die Gemeinden unversehnd in Not gebracht hat.

Diese den Gemeinden aufgezwungene Fehlbetragswirtschaft  
muß ein Ende nehmen.

Weitere Ausgabenabstriche, wie sie beispielsweise im Schul- und  
Bildungswesen denkbar sind, werden nur dann ein wesentliches  
Ausmaß erreichen, wenn Reich und Land durch Anpassung ihrer An-  
forderungen an die veränderten Verhältnisse die Drosselungsversuche  
der Gemeinden unterstützen.

Auf dem Gebiet der gemeindlichen Wohlfahrtspflege hat die  
Notverordnung, zum Teil Anträgen des Städtetages folgend,  
durch derartige materielle Abänderungen in der Arbeitslosenver-  
sicherung, Sozialversicherung und Fürsorge finanzielle Erleichter-  
ungen gebracht; gleichzeitig hat sie allerdings durch die Kürzung  
gewisser Leistungen in der Arbeitslosenversicherung und Reichsver-  
sicherung und durch die Verpflichtung zur Zahlung der Vorschüsse für  
das Gemeindefinanzdefizit der Krisenunterstützung den Gemeinden neue Be-  
lastungen auferlegt. Es wird darauf ankommen, daß Staat und  
Selbstverwaltung in systematischer Kleinarbeit die öffentlichen Aus-  
gaben herabsetzen. Auch wenn die vielfältigen Schwierigkeiten  
einer solchen Reformarbeit überwunden werden, wird sie aber  
doch nie ausreichen, um den offenen Fehlbetrag des laufenden  
Jahres geschweige denn der Vorjahre zu decken.

In Kürze wird die Politik der Abstriche überall die Grenze  
erreicht haben, deren Ueberschreitung das öffentliche Wohl  
gefährdet.

Und es dürfte jetzt weiteren Kreisen bewußt werden, daß hier unter  
öffentlichem Wohl nicht irgendwelche münchenswerten wirtschaftli-  
chen, sozialen, hygienischen und kulturellen Anforderungen ver-  
standen werden, sondern daß es um die Aufrechterhaltung  
unserer gesellschaftlichen Ordnung geht. Der berechnete Fehlbetrag  
von 520 Millionen Mark läßt sich nicht durch Ausgabenabstriche  
decken. Die Krise der kommunalen Finanzen wird also durch die  
Notverordnung nicht beseitigt. Die Gemeinden müssen des  
öffentlichen Wohls wegen weitere finanzielle Hilfe verlangen.

## Mattes Ablenkungsmanöver.

### Goebbels versucht noch einmal Pensionendemagogie.

Als bei der Beratung des Pensionskürzungsgesetzes ersichtlich  
war, daß die 107 Nazis sich schützend vor die hohen  
Generals- und Ministerpensionen stellten, schien ihr  
demagogischer Heißspul gegen die „Bonzenpensionen“ für alle Zeit  
zerbrochen. Tatsächlich haben diese Reformvorschläge auch monatelang  
nicht gewagt, mit dieser Nummer noch vor der Öffentlichkeit auf-  
zutreten. Jetzt versucht es doch noch einmal ganz schamlos der  
„Angriff“. Er kommt auf die Rede Stegerwalds zurück, nennt  
sie einen „Vorstoß gegen die Parteibuchpensionäre“ und meint, daß  
Stegerwalds Drohung mit dem Volksentscheid „für manches so-  
zialdemokratische Ohr sehr mißdienlich geklungen habe“.

Ah nein, Sie müssen sich schon einen neuen Schwindel aus-  
denken, Herr Goebbels. In der Sonnabendausgabe des „Vorwärts“  
vom 4. Juli hat Genosse Prager sämtliche Anträge der  
Sozialdemokratie seit der Marktstabilisierung zusammen-  
gestellt, die auf eine Kürzung der hohen Pensionen hinführen. Auch  
ihre Schicksale sind dort geschildert, und es ist festgestellt, daß alle  
sozialdemokratischen Pensionskürzungsanträge an dem Widerstand  
gerade der Parteien gescheitert sind, die vordem die Pensionen zum  
Lieblingsgegenstand ihrer Hege gemacht hatten. Das gilt ganz  
besonders von dem sozialdemokratischen Antrag, der die Vorlage der  
Regierung von 1930 zur Folge hätte. Als sich nämlich herausstellte,  
daß von der Pensionskürzung in erster Linie 120 Generäle der alten  
Armee und 40 hohe Staatsbeamte des alten Systems getroffen  
würden, hatten die Nazis alle Lust verloren. Ihr Redner, der  
berühmte Diäten-Sprenger, selber Beamter von Beruf, entdeckte  
auf einmal, daß auch der höchste Beamte „grundtätig Anspruch  
auf eine seinem Gehalt entsprechende Höchstpension“ habe.  
Anstatt dem Entwurf zuzustimmen, verlangten die Nazis  
zunächst einmal gründliche Beratung in einer Kommission. Da  
liegt er heute noch.

Mit ihrer sauberen Taktik, auf die „Bonzenpensionen“ zu  
schimpfen, praktisch aber jede Kürzung der hohen Pensionen zu  
sabotieren, werden die Nazis nicht lange Erfolg haben. Man  
wird bei jeder Gelegenheit, wo sie sich als Feinde der Groß-  
pensionäre hinstellen suchen, auf ihre Taten hinweisen!

## ... und dann der Kapitän Ehrhardt!

Wer die wirklichen Pensionskürzungen sind, das führte ein  
am Dienstag verfallener Beschluß des XI. Ausschusses am Kammer-  
gericht deutlich vor Augen. Es handelt sich wieder einmal um den  
Prozess des Putzjägers Ehrhardt gegen den Reichsfiskus. Ehrhardt  
beantragt seine Offizierspension, das Reich rechnete wegen  
Schadenjahrsanspruches aus dem Kopp-Bußsch auf. Das Kammer-  
gericht war ursprünglich dem Einwand des Reiches beigetreten.  
Aber ein hohes Reichsgericht hob, wie bei ihm kaum anders zu er-  
warten, diese Entscheidung auf und verwies die Sache an das  
Kammergericht zurück, da der Aufrechnungsanspruch des Reiches  
nicht genügend begründet (!) sei. Durch den am Dienstag  
verfallenen Beschluß hat das Kammergericht nunmehr dem Reichs-  
fiskus ausgegeben, seine Ansprüche gegen den Korvettenkapitän  
Ehrhardt genau zu substantisieren und Beweis für ihr Be-  
stehen und für ihren Betrag anzutreten.

Eine Illustration unserer Zeit! Den Kriegsbeschädigten, den  
kleinen Beamten, den Sozialrentnern kürzt man ihre Bezüge. Der  
vollkommen arbeitsfähige, in der Blüte der Mannes-  
kraft stehende und obendrein mit der schwerreichen Prin-  
zessin Dänenburg verheiratete Kapitän Ehrhardt aber kämpft  
vor Gericht um eine Pension von der gleichen Republik, gegen  
die er bewaffneten Hochverrat begangen hat. Es findet  
sich aber keine Justiz, die solche Arroganz mit den schallenden  
moralischen Ohrfeigen juristisch weist, die hier am Platze wären.  
Sondern in vierter Instanz muß der geschichts- und gericht-  
notorische Hochverrat des Herrn Ehrhardt spezialisiert, sub-

finanziert und in Reichsmarkbeträge umgerechnet  
werden.

Wie kann der Reichsfiskus Brünning Garantie für äußerste  
Sparfameit geben, solange wir eine Justiz haben, die in Pen-  
sions- und Fürstentumprozessen das Geld der Steuerzahler  
zum Fenster hinauswirft?!

## Heuchelei über Scheuen.

### Pfarrer Koch meldet sich / Straube niemals Sozialdemokrat!

Die empörenden Zustände im Erziehungsheim Scheuen geben  
dem deutschnationalen Landtagsabgeordneten Pfarrer Julius Koch  
Veranlassung, sich über Mißwirtschaft im Erziehungswesen der  
Stadt Berlin auszulassen. Er schreibt folgenden Satz: Barum  
leiften denn die Erziehungsanstalten der Kirche und der inneren  
Mission so hervorragende Vorbildliche? Diese rhetorische Frage des  
Herrn Pfarrer Koch ist entweder aus Unkenntnis oder aus Schlim-  
merem entstanden.

Dem „Vorwärts“ liegt genügend Material über die Zustände  
in den christlichen Erziehungsheimen vor. Wir wollen Herrn Koch  
nur den letzten größten Fall ins Gedächtnis zurückführen. Im  
Jahre 1930 sind die Fürsorgeerzieher Zindars, Christoffer  
und Lemble des christlichen Heimes Riedling vom Schöffengericht  
Reumünster wegen fortgesetzter Mißhandlungen  
von Fürsorgeerzöglingen zu Gefängnisstrafen von zwei und vier  
Monaten verurteilt worden. Der Staatsanwalt hatte eine sehr viel  
höhere Strafe beantragt. Nur einige Einzelheiten: Ein  
Zögling, der infolge einer Blasenkrankheit an Bettmäusen litt, mußte  
fast täglich seine Matratze mit ausgestreckten Armen aus dem Fenster  
oder gegen die Heizung halten. Versagten ihm dann die Kräfte, so  
bekam er noch Faustschläge oder Fußtritte hinzu. Einem anderen  
Zögling hat Christoffer das Ohr vollständig durchgeschnitten, der  
Zögling hat noch heute die Narbe. Zahlreiche andere Zöglinge be-  
richteten über ähnliche grobe Mißhandlungen. In der Berufungs-  
verhandlung hat dann die innere Mission sich auf einen Vergleich ein-  
gelassen, indem sie die Mißhandlungen zugibt. Herr Koch sagte  
weiter, daß das, was sich in Scheuen zugetragen hat, „dem Er-  
ziehungswesen früherer Zeiten fremd war.“ Trotzdem in der  
Kaiserzeit nur allzu vieles verulicht werden konnte, war doch  
die Zahl der Fürsorgeprozesse außerordentlich groß. Wir erwähnen  
nur den Namen Militich, um Herrn Koch eine Gedächtnisstütze  
zu bieten.

Mit diesen Feststellungen sollen die ungeheuerlichen Dinge, die  
in Scheuen geschehen sind, in keiner Weise beschönigt oder entschuldigt  
werden, im Gegenteil: wir wollen, daß mit den Zuständen, wie sie in  
Riedling und in Scheuen zutage getreten sind, gründlich aufge-  
räumt wird. Wie die Sozialdemokratie über Fürsorgeerziehungs-  
fragen denkt, ist hier als Richtlinie der Arbeiterwohlfahrt zur  
Arbeitererziehung in Nr. 305 des „Vorwärts“ dargelegt worden.  
Auch dürfte Herrn Pfarrer Koch bekannt sein, daß der Erlass des  
preussischen Wohlfahrtsministers, der Dunkelarrest, Raubfischen,  
Ueberarbeit, verbietet, bessere Schulung des Erziehungspersonals vor-  
sieht, und die Aufhebung der Fürsorgeerziehung neu regelt, auf die  
Initiative der sozialdemokratischen Landtagsfraktion zurückgeht.

Wie weit die Unkenntnis des Herrn Pfarrers Koch geht, und wie  
gering sein Drang ist, Behauptungen, ehe man sie aufstellt, nachzu-  
prüfen, zeigt ein Satz, in dem er den Angeklagten Straube als  
Sozialdemokraten bezeichnet.

Herr Straube ist niemals Sozialdemokrat gewesen, er hat im  
Gegenteil der Partei immer fern, wenn nicht ablehnend gegen-  
übergestanden.

Herr Koch freilich steht den Prügelpädagogen gar nicht so fern.  
Er schreibt:

Man kann über den Wert einer wohlgezielten Sad-  
pfeife im rechten Augenblick durchaus der altmodischen Ansicht  
sein, daß sie zu den Erziehungsmitteln gehört.

Dies möge zur Charakterisierung des Herrn Koch genügen.

Gymnasialabend im Funkturmgarten auf Donnerstag verlegt!  
Infolge des Witterungsumschlags muß der für heute, Mittwoch, im  
Funkturmgarten vorgesehene Gymnasialabend der Schule Redau  
auf Donnerstagabend verlegt werden. Die um 20.30 Uhr beginnenden  
Vorführungen finden morgen auf jeden Fall statt, bei un-  
günstiger Witterung im Restaurant des Funkturmgartens.

Luftpostmarken. Aus Anlaß der bevorstehenden Polarfahrt  
des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ werden die Zeppelinluftpostmarken  
zu 1, 2 und 4 M. mit einem Aufdruck „Polarfahrt 1931“  
ausgegeben. Die Postämter nehmen schon vorher Bestellungen auf  
diese Marken entgegen.

Die Zahl der englischen Arbeitslosen ist in der letzten Woche  
um 37 503 auf 2 667 889 gestiegen.

7. Kreis Charlottenburg. Abteilungsleiter haben die Adressen  
für die Aufnahme der Dänenkinder noch nicht der Genossin  
Barnuth, Am Bahnhof Westend 2, gemeldet. Spätester Termin  
Donnerstagvormittag.

Wetter für Berlin: Jemlich kühl, meist bewölkt und noch ver-  
einzelte leichte Regenfälle, etwas böige westliche Winde. — Für  
Deutschland: Im Süden und Südwesten des Reiches langsame Weiter-  
besserung, im übrigen Deutschland und besonders an der Küste  
jemlich kühl und regnerisches Wetter mit einzelnen Regenfällen.



### Rückschau.

Der Deutschlandsender brachte aus Leipzig eine Uraufführung  
„Die Visionen des Tilman Riemenschneider“ von  
E. Kurt Fischer. Der vor 400 Jahren verstorbene Bildhauer  
war ein großer Künstler und ein streitbarer Mann. Er setzte  
Leben und Leben aufs Spiel, indem er im Bauernkrieg für die unter-  
drückten Bauern eintrat. Er muß sehr fest im Leben gestanden  
haben; auch seine fromme Kunst wurzelt im irdischen, nicht im jen-  
seitigen Leben. Das Hörspiel zeigte diesen Künstler nicht; es erzählte  
von einem verträumten, mittelalterlich-verzückten Romantiker. Der  
epische Bericht wurde stellenweise von Sprechern vorgetragen, was  
ihn oft schwer verständlich machte. Der Eindruck von einem Massen-  
bekenntnis läßt sich viel stärker durch verschieden getönte aneinander-  
gereichte, gegeneinander gesteigerte Einzelstimmen erzielen, die erst  
zum Schluß in einem kurzen Satz zusammenklingen.

Berlin gab eine Sendung „Ferner angehängt  
Bienen“, die leider für die Berliner Hörer wegen Bliggelahr auf  
nahezu eine Stunde unterbrochen wurde. Die von diesem Programm  
empfangenen Bruchstücke deuteten auf eine gut ausgewählte volks-  
tümliche Darbietung hin, in der ein Stück Berliner Luft eingefangen  
war — wenn auch nicht von der gewitterschwangeren unserer Gegen-  
wart. Dieser Abend hielt sich in den Grenzen der Unterhaltung, die  
Kritik als Bürge, nicht aber als Hauptgewicht zuläßt. Wenig ge-  
schickt war die musikalische Einleitung, die eine volkstümliche Ber-  
anstaltung mit ziemlich unpopulären Klängen eröffnete. Tes.

Mittwoch, 8. Juli.

Berlin.

- 16.05 Aktuelle Abteilung.
- 16.30 Nachmittagskonzert.
- 17.20 Tennissachwuchs (Walter Gänther).
- 17.40 Vom kleinen Alltag. Text von Anton Wildgans, Musik von Hans Heller (Uraufführung). (Thea Silten, Sopran; Piazzel; Ingrid Heller.)
- 18.00 Prof. Dr. Paul Hildebrandt: Praxis der pädagogischen Akademien.
- 18.20 Th. Th. Heine: Satirische Zeichnung.
- 18.40 Melodische Kleinigkeiten. (Dr. Ernst Römer und sein Orchester.)
- 19.40 Wovon man spricht.
- 20.05 Großstadt — zwanzig Uhr. eins. Querschnitt durch eine Großstadtlunte. Hörspiel von Axel Arheus und Robert Schifftan. Musik von Werner Michel. Regie: Axel Arheus.
- 21.20 Tages- und Sportschichten.
- 21.35 London: Sinfoniekonzert. Dir.: Julian Clifford. 1. Beethoven: Sinfonie Nr. 1. C-Dur, op. 21. 2. Mozart: Requiem und Arie der Donna Anna aus „Don Juan“ (Noel Ladie, Sopran). 3. Haydn: Sinfonie für Blasinstrumente. 4. Lieder mit Klavierbegleitung (Noel Ladie). 5. Strawinsky: Pulchella-Suite (BBC-Orchester).
- 22.00 Wetter-, Tages- und Sportschichten.
- Tanzmusik.
- 6.30 Berlin-Witzleben. Nachkonzert.

Königs-Wusterhausen.

- 16.00 Hamburg: Konzert.
- 17.00 Min.-Rat Frank: Das Züchtigungsrecht des Lehrers.
- 17.30 Karl Graef und Prof. Julius Dahlke: Das Melodram.
- 18.00 Dr. A. Mohrbein: Der böhmisch-bayrische Wald.
- 18.30 Dr. Goetz: Rückblick auf die Theatersaison.
- 18.55 Wiener für die Landwirtschaft.
- 19.00 Min.-Rat Hoche: Die neue Reichsdienststrafordnung.
- 19.25 Organisation als kultureller Faktor im Arbeiterleben.
- 20.00 Hamburg: 400 Millionen durchbrechen die Mauer. Ein Querschnitt durch das moderne China.

Verantwortl. für die Redaktion: Herbert Seppel, Berlin; Anzeigen: Th. Glöck, Berlin; Verlag: Hermann Berlin G. m. b. H., Berlin; Druck: Vorwärts Buch-  
druckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2  
Stern 1 Beilage.

**Volksbühne**  
Theater am Hülloplatz.  
8 1/2 Uhr  
**Der Mann des Schicksals**  
Die Komödie der Irrungen

**Deutsches Theater**  
Morgen zum 125. Male  
8 Uhr  
**Der Hauptmann von Köpenick**  
v. Carl Zuckmayer  
Regie: Heinz Hilpert

**Winter Garten**  
8.15 Uhr Flora 3434 Rauchen erlaubt  
Ballett Edouarda, 10 Brox,  
4 Richys, Mary-Erik - Paul etc.

**Nomische Oper**  
Friedrichstr. 104  
8 1/2 Uhr  
**Frauen haben das gern ...**

**Dienst am Kunden**  
von Carl Bois und Max Hansen  
Regie: Hans Deppe

**HAUS WATLAND**  
KURFÜRSTEN-DAEM-  
THEATER  
Bismarck 449  
Boule zum 25. Male:  
8 1/2 Uhr  
**Die schöne Helena**  
von Jacques Offenbach  
Regie: Max Detmold

**Metropol-Theater**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Die Toni aus Wien**  
Mady Christians,  
Michael Bohnen

**Die schöne Helena**  
von Jacques Offenbach  
Regie: Max Detmold

**Reichshallen-Theater**  
Anfang 8 1/2 Uhr  
**Stettiner Sänger**  
Zum Schluß  
„Alles verrückt!“

**Ernst Schüler**  
Berlin SW, Lindenstr. 11/12  
Elektrische Anlagen jeder Art  
auch in 10 Monatsraten.

# Reise durch Jugoslawien

## Der Staat als Produkt der Diplomaten / Die Residenz des Königs

Das „Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen“ ist einer der Nachfolgestaaten, die auf den Trümmern der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie aufgebaut wurden (rund 12 Millionen Einwohner). Seine Begründung nach dem Weltkriege war ein Erkenntnis zum Nationalitätsprinzip, eine Überwindung der fremddynastischen Fesseln zugunsten der südslawischen Bevölkerung. Der hundertjährige Kampf der Südslawen um einen eigenen Staatsverband hat 1920 im Rapallo-Vertrag seine Erfüllung gefunden. Allerdings umschließt Jugoslawien nur die Serben, Kroaten und Slowenen. Der vierte südslawische Stamm, das Volk der Bulgaren, steht auch weiterhin außerhalb dieses Staatsverbandes, und ebenso leben starke südslawische Splitter in anderen Staaten der Nachbarschaft (in Desterreich, Ungarn, Griechisch-Mazedonien, Italien), wie auch andere Volkszugehörige in Jugoslawien leben (Deutsche, Magyaren). Der Aufbau der Staaten nach dem Nationalitätsprinzip hat eben überall nationale Minderheiten hervorgerufen, weil die Völker sich nicht scharf linienmäßig gegeneinander abheben.

Der neue Staat Jugoslawien hat aber noch andere Probleme und Schwierigkeiten, die ihm bei seiner Geburt als Deufelsgeheim gegeben wurden. So schiebt er sich mit seinem nördlichen Teil zwischen die Adria und Ungarn und sperrt letzterem dadurch den Weg ans Meer. Ungarn, das früher bis ans Meer reichte und eine gute Eisenbahnlinie von Budapest über Tgram nach Fiume hatte, ist zugunsten Jugoslawiens ein Binnenstaat geworden und dadurch vom Ueberseehandel abgeschlossen. Das ist die eine Seite des Zusammenstoßes Italien-Ungarn und somit eine dauernde Bedrohung Jugoslawiens.

Ein gleich starker Unruheherd liegt an der Südgrenze. Die Feindschaft gegen Griechenland ist nicht kleiner geworden, streben doch beide Staaten nach dem alleinigen Besitz Mazedoniens. Vor allem ist aber Albanien die große Gefahr für die Südgrenze Jugoslawiens. Das Reich des Königs Zogu, der von Mussolini Gnaden selbstherrlich in den Bergen regiert, ist der günstigste Stützpunkt des italienischen Imperialismus. Durch dieses Uebergreifen Italiens auf die gegenüberliegende Küste, gerade an der schmalen Ausfahrt des Adriatischen Meeres, ist die Adria im unbefreitbaren Nachbereich Italiens. Die lange Küste Jugoslawiens, die schon durch die Gebirge für einen regen Handel über See stark entwertet ist, verliert durch diese Machtstellung Italiens völlig ihre Bedeutung für Jugoslawien. Und tatsächlich konnten die Südslawen auch nicht verhindern, daß Italien ihren wichtigsten Hafen, Fiume, raubte (1922). So liegt um Jugoslawien wie überhaupt auf dem Balkan trotz der Neuordnung nach dem Weltkrieg so viel Zündstoff, daß diese Gebiete nach wie vor gefährliche Katastrophenerde für Europa sind.

Hinzu kommen für Jugoslawien die innerpolitischen Spannungen. Das Volk der Südslawen, das seit Jahrhunderten unter Fremdherrschaft der verschiedensten Mächte gelebt hatte, ist nicht mehr so einheitlicher Natur, als das es ohne große Schwierigkeiten die vorhandenen Gegensätze überwinden, und einen geschlossenen Staat bilden könnte. Bekannt sind die fortgesetzten Kämpfe der Kroaten und Slowenen gegen die Serben, vor allem gegen deren von Belgrad ausgehende Vormachtstellung. Das hat u. a. dazu geführt, daß Tgram (Zagreb) als Hauptstadt der Slowenen zur zweiten Residenz des Königs erhoben wurde, also mit dem serbischen Belgrad gewissermaßen gleichgestellt ist.

So hat dieser neugeschaffene Staat der Nachkriegszeit wie anderer seiner Artgenossen an äußeren und inneren Konstruktionsfehlern zu leiden. Sie sind oft so erheblich und hervorstechend, daß selbst eine kurze Reise dem aufmerksamen Beobachter in manchen Erscheinungen die Zusammenhänge erraten läßt.

Zunächst aber fesselt den von Norden, etwa von Wien kommenden der ganz andere Charakter der vom Menschen geprägten Kulturlandschaft. Schon bald hinter Warburg treten die Berge zurück und öffnen weiten, ebenen Flächen den Raum. Nur viele wie unvermittelt auftretende Einzelberge und kleine Bergreihen beleben die Landschaft, und aus der Ferne grünen die Ausläufer der großen Gebirge der Alpen und des Karstes. Die fruchtbaren ebenen Flächen sind nur mit Mais bebaut. Stunden auf Stunden fährt die Bahn durch Maisfelder. Die Stauden, 1½ bis 2 Meter hoch, geben mit ihrer sommerlichen, tiefgrünen Farbe und den grauleuchtenden Samenbüscheln trotz der Einförmigkeit ein ermüdendes Bild. Und wie alles von der milchwarmen Morgen-sonne, die die Nebel der Nacht zerpfückt, stärker und stärker überstet wird, entrollt sich ein wunderbar-eigenartiges Landschaftsbild. Nur selten taucht in dieser Ruhe ein Haus oder ein kleiner Ort auf, Menschen scheinen auf diesen Feldern kaum nötig zu sein.

Dann taucht unvermittelt an der schmutzig-gelben Erde das Zentrum dieser Landschaft, Zagreb, auf. Eine langgestreckte Bahnhofshalle, eisriges Rangieren baum- und holzbeladener Güterzüge, vor dem Bahnhof ein tiefes großer Platz, auf dem verloren-einsam ein Verkehrshauptmann seinen farbigen Stab schwenkt. Dahinter die Stadt mit der schwarzrotgoldenen Fahne des deutschen Konsulats, den großartigen Banken und Repräsentationsbauten und darüber aufsteigend die Buntheit der Dächer.

Die Stadt macht einen eigenartig trampfhaften Eindruck. Sie ist von einer stillen, wenig bedeutenden Provinzstadt, die nur als Eisenbahn- und Umschlagort auf der großen Bahnstrecke ans Meer gewürdigt wurde, plötzlich zur Residenz eines neuen Reiches geworden. Sie soll sich jetzt als zweite Hauptstadt präsentieren. Der frisch-asphaltierte Riesenplatz vor dem Bahnhof wartet auf hochstehenden Geschäfts- und Fremdenverkehr. Große moderne Bankhäuser sind emporgeschossen, ganze Stadtteile mit Willen und Hochhäusern in einfacher, zurückhaltender Fassade mit geraden, modern gepflasterten Straßen wurden neu geschaffen. Am Rande der Stadt liegen die Kasernen, breit ausladend, riesig groß im Verhältnis zu der kleinen Stadt.

Aber diese Straßen, Plätze und Häuser sind noch nicht vom Leben durchflutet. Wo soll auch der große Betrieb herkommen? Wenn auch die Behörden und Geschäfte, die früher in Wien und Budapest für dieses Verwaltungsgebiet saßen, notwendigerweise ver-

legt worden sind — es macht doch nicht so viel aus. Dazu hat Serbien seine eigene Zentrale: Belgrad, das auch nicht ohne Schaden des Wichtigsten beraubt werden konnte und die Hauptstadt des Landes geblieben ist. Wenn man dies alles bedenkt, erhält man den Eindruck eines wahnwichtigen Prestiges eines neugeschaffenen Staates und stellt sich zugleich die Frage: Woher kommt all das Geld?

Das alte Zagreb kümmert sich nun allerdings nicht viel um die neue Aufgabe. Es lauert sich um einen kleinen Hügel und auf dessen Rücken. Kleine, enge Straßen, Budenschleiben, Blumen, Raggen und neugierige Frauen mit schmutzigen Kindern vor den Türen kleiner Häuser: ein Bild ländlicher Ruhe. Auch der Markt zeigt ein typisch ländliches Leben. Er ist besetzt mit Gemüse und Früchten, Obst aller Art, mit Fleisch- und Wurstwaren, Sämereien, Meierei- und Mühlenprodukten, mit Korbflechtwaren, Holzstöcken, Gefährten, Töpfen und Schuhen. Die Verkäufer

sind Landleute in bunter Nationaltracht: die Männer in weißem Anzug mit buntem Besatz und schwarzen Langstiefeln, die Frauen ebenfalls in Weiß mit rotem Besatz und lebergelochten Schuhen, die bis an die Waden reichen. Roter Besatz, rote Kopftücher und rote Ueberjacken bei blendend weißen Anzügen zwischen dem Grün der Waren — ein wahrhaft farbenfrohes Bild! Das mag nun in reger Beschäftigung durcheinander, die Landleute, Waren auf dem Kopf tragend, die Käufer in moderner städtischer Kleidung, dazwischen farbenprächtige Polizisten als ordnende Vertreter des Staates. Es wurde viel gekauft, trotzdem es kein Wochenmarkt, sondern täglicher Markt war, der aber immer so besetzt sein soll. Dies zeigt noch am stärksten den ländlichen oder richtiger den balkanischen Charakter der „königlichen Residenz“: es werden wie in allen großen Dörfern oder kleinen Städten Südosteuropas die Waren auf dem Markte feilgeboten, Ladengeschäfte kennt man kaum.

Wilhelm Tietgen.

## Besuche bei Photographen

### Querschnitt durch einen rankenden Beruf

Vor kurzem brauchte ich eine Anzahl Bildchen. Weil ich in ein weit entferntes, dem Ausländer viele Schwierigkeiten machendes Land verreisen wollte, mußten es gleich ein paar Duzend sein. Auf dem Konsulatsvordruck war schon vorsichtshalber vermerkt: „Photomatombilder können nicht verwendet werden.“ So mußte ich zu einem Berufsphotographen gehen, um ein möglichst tatfahrgerechtes Konterfei von mir aufnehmen zu lassen.

In einer belebten Geschäftsstraße machten mich in einem Schaufenster die Bilder reizend aufgenommener junger Mädels und romantischer Jünglingsköpfe in allen möglichen Verkleidungen aufmerksam. Da in der Auslage ein nicht allzu hoher Preis angegeben wurde, stieg ich die drei Treppen an vielen anderen fertigen Geschäftsbüros vorbei, hinauf zum Atelier im Dachgeschoss. Freundlicher Empfang in einem ehemals wohl als elegant geltenden Wartenraum. Schöne Ledersessel, illustrierte Zeitschriften, an den Wänden riesige Vergrößerungen bekannter Persönlichkeiten.

Schließlich kommt der Photograph selbst und ich äußere meine bescheidenen Wünsche.

„Selbstverständlich, wir kehren sofort und sehr preiswert.“ Ehe ich mich verbeie, stehe ich unter Jupiterlampen und das eisernen Auge des mit dunklen Luchern umhängten Apparates lauert heimtückisch auf den geeigneten Augenblick, wo es mich in günstiger Position erwischen kann.

### Gespräch mit einem Porträtphotographen

Nach der Fertigstellung komme ich mit dem Photographen in ein Gespräch über gute Abzugspapiere, was mich als Photomateur stark interessiert, und da sonst keine Kundenschaft wartet, wendet sich unser Gespräch dem allgemeinen Ausblicken im Photographengewerbe zu.

Man könnte bei flüchtiger Ueberlegung annehmen, daß es den Leuten in einer Zeit der wachsenden Bedeutung des Lichtbildes sehr gut geht. Aber das ist durchaus nicht allgemein der Fall. Im Gegenteil, viele Berufsphotographen stehen in einer einschneidenden Krise. Die meisten haben kaum noch genügend Arbeit, um sich gerade über Wasser halten zu können.

Während unseres langen Gesprächs in der Hauptzeit des Nachmittags herrscht eine bestemmende Ruhe im Atelier, in der die traurigen Worte des Mannes nur noch verdüstert wirken.

„Die Konkurrenz der Amateurphotographen ist zu groß“, meint er. „Bei der Billigkeit gewisser Apparate kann sich heute fast jedermann einen eigenen Knipskasten zulegen, und selbst, wenn nicht viel dabei herauskommt, so hat er doch dabei die Freude des eigenen Schaffens. Wie viele andere künstlerische Berufe, etwa die Musiker, hat unsere mechanische Zeit bereits vernichtet. Jetzt kommen schließlich auch wir Photographen an die Reihe. Photomatonautomaten und Schnellaufnahmen der Straßenphotographen, die für ihre Massenware natürlich viel billiger sein können, haben uns die letzten Einnahmequellen weggenommen.“

„Ja, können Sie denn nicht die Aufnahmen der Amateure fertigstellen oder sich zum Pressephotographen umstellen?“ mochte ich bescheiden einzuwerfen.

„Eine Amateurbesetzung habe ich schon eingerichtet. Aber das Hauptgeschäft machen dabei die Ladengeschäfte. Die sorgfältige Ausarbeitung, wie wir sie gern machen möchten, können die Leute nicht bezahlen.“

Und mit Preisreduzierungen haben es schon viele von uns versucht. Aber dabei kommt es doch auch wieder nur auf Fixigkeit und Refordarbeit an, so daß sich nur wenige behaupten können.“

„Sie sind noch recht gut eingerichtet und die Miete ist in dieser Lage sicher auch sehr hoch“, bemerkte ich.

„Ja, das ist es gerade. Weihnachten, Ostern und beim Schulbeginn haben wir wohl noch eine kleine Saison. Aber was wir in diesen Zeiten erübrigen können, müssen wir später wieder zulegen. Viele sind dabei ganz zugrunde gegangen. Ihnen bleibt dann kein anderer Ausweg, als sich im Glücksfall in einer großen photographischen Anstalt als Massenarbeiter einstellen zu lassen. Die meisten jedoch vermehren das Heer der arbeitslosen, freien Berufe, von deren Rot man sich keine Vorstellung machen kann.“

„Und wie steht es mit den Aussichten bei dem Nachschub?“

„Viele Fachphotographen stellen nur Lehrlinge ein, um billige Arbeitskräfte zu haben. Haben die Lehrlinge ausgebildet, so müssen sie sich umstellen, einen anderen Beruf ergreifen oder stempeln

gehen. Die Niederlassung als selbständiger Photograph kostet viel Geld, die Einrichtung ist sehr teuer. Und außerdem kann sich ein neues Atelier nicht halten, wenn den alten, eingeführten schon das Wasser bis an die Kehle steht.“

Nach diesem Gespräch könnte man wohl auch die Porträtphotographie als untergehenden Beruf bezeichnen.

### Unterhaltung mit einer Spezialistin

Aber ich gab mich mit dieser Auskunft des kleinen, älteren Fachphotographen nicht ganz zufrieden, dessen Hauptgeschäft aus den attergebrachten Familiengruppen und Brautbildern besteht, die das Schreckgespenst sämtlicher „guten Stuben“ sind. Bei der wachsenden Bedeutung der Photographie im Reklamewesen, auf Inseraten und Plakaten, wo die Zeichnung weitgehend zurückgedrängt ist, bei der steigenden Zahl von Zeitschriften und Büchern, die Photos verwenden, wobei diese Erscheinung sich noch durchaus weiter entwickelt, wie das Beispiel Americas zeigt, sollten sich da nicht doch noch neue Möglichkeiten ergeben?

Zur Ergründung dieser Frage besuchte ich das Atelier einer Spezialistin für neuartige Aufnahmen von technischen Gegenständen, Gebäuden und Architekturen. Frau v. D., früher Malerin, hatte auch lange Zeit fast nur Porträts aufgenommen, bis sie sich schließlich der Nachfrage und einem glücklichen Gefühl nachgebend, auf künstlerisch-jahliche Darstellungen von Gebrauchsdingen beschränkte.

„Freilich, es wird im Photographengewerbe für die Menschen sehr schwer sein, die sich nicht mehr umstellen können“, meint auch sie auf meine Frage. „Von dem alten Porträtgeschäft kann heute kaum noch jemand leben. Auf der anderen Seite gibt es aber noch ein weites Wirkungsfeld für talentierte, junge Kräfte. Es fehlt noch immer an wirklich guten Bildern für die Industrie und für die Architekten. Jeder Neubau wird ja heute von allen Seiten, innen und außen photographiert. In der Zeit der wirtschaftlichen Krise sind natürlich auch hier die Möglichkeiten beschränkt und die Aufträge haben erheblich nachgelassen. Aber das ist ja keine Sondererscheinung in unserem Beruf, sondern das geht wohl allen so.“

„Freilich“, antwortete ich noch nicht ganz überzeugt, „die bedeutenden Kräfte, die viel Ellenbogenfreiheit haben und wirklich Neues bringen, sehen sich auch noch in anderen Gebieten durch: selbst bei den Musikern, in der Schriftstellerei, überall.“

„Sicher, es gehört in unserer Zeit schon eine gehörige Portion Freiheit und Beziehung dazu, um sich hocharbeiten zu können. Aber bei der Photographie besteht doch ein wesentlicher Unterschied von den rein künstlerischen Begabungen. Ein gutes Lichtbild zu machen, kann man weitgehend handwerksmäßig erlernen. Mit einem einermahnen schulten Bild für gute Komposition bringt man dann schon ansprechende Sachen fertig. Wissen Sie, mir ist bis jetzt die ganze photographische Produktion noch nicht gut genug. Mit der immer weiter fortschreitenden Kunstmechanik wird es zudem viel leichter werden. Ich selbst arbeite noch mit einem alten Apparat, den ich schon vor 15 Jahren hatte.“

Wir betrachten uns die letzten Arbeiten, die auf dem Boden des Ateliers zerstreut liegen: Reklamenaufnahmen für eine Parfümeriefabrik, Photomontagen für Buchumschläge und wunderschöne Blumenbilder, die für eine Ausstellung bestimmt sind. „Glauben Sie, daß ein Mann, der durch seine Lebensarbeit gewöhnt ist, hinter einer ausgezogenen Landschaft immer dieselbe Aufnahme zu machen, auch noch derartige Aufnahmen fertigbringen wird?“

„Oh, ich glaube kaum. Es gehört schon sehr viel Vertiefung und Kleinarbeit dazu, mehr als man bei der Betrachtung des fertigen Werkes annehmen kann. Und ich sagte Ihnen schon, für die Leute vom alten Stil sehe ich sehr trübe.“

### Die Lage in Berlin

Die Wirklichkeit entspricht diesen Einzelbeobachtungen. In Berlin sind allein ungefähr 800 arbeitslose Photographen gemeldet. Wie viele aber fristen kümmerlich in der Stille ihr Dasein, ohne sich überhaupt noch registrieren zu lassen, weiß es doch zweifellos ist und sie zum großen Teil keine Unterstützung erhalten, wenn sie vorher selbständig waren. Die einzige Möglichkeit, zumal für die jüngeren Kräfte, wäre, von amtlicher Seite aus Fortbildungskurse einzurichten und hierdurch vielleicht eine Grundlage für ein neues, verändertes Schaffen im schwer doniederliegenden Photographengewerbe zu bilden.

Karl Möller.

# Radio aus aller Welt

## Mißbrauchte Wunder

„Achtung, Achtung!“ tönte es im Lautsprecher, „hier ist Berlin, Deutschlandsender, Breslauer — Königsberger — Mitteldeutsche — Münchener — Norddeutsche — Süddeutsche — Südwestdeutsche und Westdeutsche Gruppe. Ferner angeschlossen Wien!“

Der Hörer horcht auf. Der ganze deutsche Rundfunk ist vereinigt und außerdem tönen im Lautsprecher noch viele fremde Sprachen und alle sagen daselbe: „Wir schalten auf Berlin...“

Welch großem Geist ist es gelungen an diesem Abend die Wellen Europas zu vereinigen?

Da spricht wieder die Stimme von Berlin: „Wir übertragen nunmehr für alle Sender Amerika.“

Und Amerika tönt im Lautsprecher. Der Hörer sitzt ehrsüchtig vor dem Lautsprecher. Wunder der Wellen! da spricht ein Mensch Tausende Kilometer entfernt, über den Ocean klingt seine Stimme und ganz Europa hört ihn. Diese Stimme beherrscht Millionen Lautsprecher und tönt aus Millionen Kopfhörern. Ganze Völker laufen...

Was spricht aber die Stimme aus Amerika? Spricht sie zu der Menschheit von der Menschlichkeit? Ergreift sie das Wort für den Frieden? Für die Völkerverständigung? Soll eine große Idee über Europas Äther klingen?

O nein! Die Wellen der Welt haben sich in dieser Nacht vereinigt, um aus Amerika folgendes zu hören:

„Achte Kunde. Schmelzing greift an... Stridling spuckt Blut... Ein wuchtiger Leberhaken... Ein Blutstrom aus der Nase... Stridling taumelt wie ein blutiges Beefsteak im Ring herum!“

Und um diese Worte aus Amerika zu vernehmen, hat der Rundfunk ganz Europas die ganze Nacht hindurch den Bockkampf aus Cleveland übertragen...

Keine Mittel wurden gespart. In ganz Deutschland sahen Techniker an den größten und besten Empfängern. Selbst die große Empfangsstation des Handelsrundfunks wurde in den Dienst der Sache gestellt.

Im Rundfunk hat die Menschheit eins der wertvollsten Kulturinstrumente. Der Rundfunk ist vielleicht das größte Wunder der Technik. Ist es nicht ein mißbrauchtes Wunder, wenn man es in der ganzen Welt in den Dienst zweier sich prägelter Männer stellt?

Gewiß der Bockkampf hat viele Anhänger. Der Rundfunk dient also nur dem Publikum, wenn er solche Uebertragungen vornimmt. Aber warum wird dieses ganze Riesensystem nicht für einen besseren Zweck in Bewegung gesetzt?!

Warum vereinigen sich nicht alle Wellen, um eine Friedensrede über ganz Europa zu übertragen?!

Warum heißt es bei wertvollen Veranstaltungen nur immer „Hier Berlin, Stettin und Magdeburg“?

Wenn ein Bockkampf (Nierenhaken und Rosenbluten) im Äther erklingt, dann sind alle Wellen zur Stelle. Wenn aber am ersten August ein Sender im Andenken des Völkermörders eine Friedensrede sendet, dann ist kein Sender zur Uebertragung bereit und nur eine einsame Welle spricht vom Völkerrfrieden, während die anderen in Jazztönen schweigen!

Nathan Gordus.

## Sender in aller Welt

Gerade in der letzten Zeit geht man überall daran neue Rundfunkstationen zu bauen. Interessant ist es, daß die Weltmacht Rundfunk jetzt nicht nur die europäischen und amerikanischen Länder ergriffen hat, sondern, daß immer mehr auch die asiatischen, afrikanischen Länder daran gehen, Rundfunkstationen zu errichten. Überall sehen die Regierungen ein, daß der Rundfunk nicht in private Hände gehört und so kommt es, daß selbst in den asiatischen Staaten die Radiosender in den Händen der Regierungen sind.

Japan verfügt über acht große Rundfunkstationen, die genau so wie in Deutschland vom Staat kontrolliert werden. Die Zahl der Rundfunkhörer in Japan soll sehr bedeutend sein.

Auch in China gibt es mehrere Rundfunkstationen, die zum Teil englischen Blättern gehören und Englisch senden; andere sind der chinesischen Regierung unterstellt und senden nur in chinesischer Sprache. Auch hier steigt die Zahl der Rundfunkhörer ständig.

In Indien gibt es mehrere Sender, die zwar in privaten englischen Händen sind, aber doch von der Regierung kontrolliert werden. Si am beginnt jetzt auch einen Rundfunkstation aufzubauen.

So wachsen auch in Asien überall Antennen empor und auf der kleinsten Insel ertönen Rufe im Äther.

In Afrika gibt es auch schon überall bedeutende Sender. Zunächst der französische Kolonialrundfunk mit seinen Sendern Algier und Marokko, die selbst in Deutschland empfangen werden. Selbst in der Wüste Sahara soll jetzt ein Rundfunkstation in einer Oase erbaut werden. Die ägyptische Regierung baut auch Sender in der Wüste. Ein Wetterdienst für die Karawanen soll gegründet werden.

In Südafrika gibt es einen sehr guten englischen Rundfunk mit großen Sendern. Über selbst im Urwald bemüht sich jede kleine Siedlung um eigenen Funken.

Es besteht auch ein Plan zu Erbauung eines Radiosenders in Palästina. Der Sender soll in hebräischer und arabischer Sprache senden und ein Instrument des Friedens und der Verständigung zwischen den Juden und Arabern werden.

Interessant ist es, daß es allein in U. S. A. mehr Rundfunkstationen gibt als in der ganzen übrigen Welt zusammen! Es gibt in U. S. A. 22 972 Radiosender! Davon 18 994 Amateursender.

612 Rundfunkstationen (!). 2 173 Schiffsender. 215 Flugsender und 119 geophysikalische Sender. 391 Bildfunkstationen. 468 Handelsstationen.

Man sieht also, wie der Äther immer mehr besetzt wird und wie es immer schwerer sein wird, ein Plätzchen zu finden! N. G.

## Wir hören...

In der Sowjetunion ist man bemüht, den Analphabeten das Lesen durch den Rundfunk beizubringen. Zu diesem Zweck versendet die Sendegesellschaft auch Bücher an die Hörer. Alle Sender senden diesen „Schulfunk“. Es scheint also trotz offizieller Statistiken noch eine stattliche Anzahl Analphabeten zu geben.

Der polnische Rundfunk führt einen wütenden Kampf mit den Schwarzhörern, die in Polen immer zahlreicher werden. Ein Direktor des „polskie Radio“ sagte, daß die Sendegesellschaft die meisten und kritischsten Briefe von Schwarzhörern bekomme, die immer unterschreiben: „Ein Hörer, dem es noch immer zu schade ist, für Ihr Programm 3 Jloty monatlich zu bezahlen!“

Der spanische Rundfunk wird bald in seinem Programm eine „Arbeiterradio-Universität“ einrichten, deren Aufgabe es sein wird, abends wissenschaftlich-populäre Vorträge für die Arbeiterschaft zu senden.

Die amerikanischen Rundfunkstationen haben die Anweisung bekommen, sofort ihr Programm zu unterbrechen, wenn SOS-Rufe im Äther ertönen, um die Hilferufe nicht zu überschreien.

Wir hörten eine wunderbare Radiospielerei der sozialistischen Jugend in Kopenhagen, bei der auch deutsche Arbeiterlieder gesungen wurden.

Eine literarische Veranstaltung des Sozialistenfunks in Holland „Das proletarische Schicksal“ stand auf dem höchsten Niveau.

Auch in der Tschechoslowakei versuchen Militaristen den Rundfunk in ihre Dienste zu stellen und Reportagen von Manövern zu machen, um den „Kampfsgeist“ im Volke zu heben.

Es gelang uns einen isländischen Sender zu empfangen. Es war amüsant in der Berliner Hitze schwärmend am Lautsprecher die Worte in Dänisch zu hören: „Das Thermometer zeigte heute 2 Grad unter Null...“ aus dem Norden. Sehnsuchtsvoll laufte man der „kühlen Welle“.

# Das neue Buch

## Das Riesengebirge

In einer Monographien-Reihe „Schlesien“ des Verlages W. G. Korn in Breslau ist als erster Band von Günther Grundmann „Das Riesengebirge in der Malerei der Romantik“ erschienen. Die Auswahl der Bilder orientiert recht gut, der Text ist sehr gründlich, ja, man muß sagen: zu gründlich. Die Leser, für die solche geographisch begrenzten Darstellungen in Betracht kommen, sind wohl kaum auf die eingehenden kunsthistorischen Darlegungen Grundmanns für seine ausführlichen Lebens- und Kunsterörterungen der betreffenden Maler zwischen 1750 und 1850 vorbereitet, und für den Kunstsinnler ist die Orientierung nach der Stoffwiedergabe des Riesengebirges — eine fast unannehmbare Voraussetzung. Es ergibt sich eine wunderliche Kombination, ein Ausschnitt aus der deutschen Kunstgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts, der zugleich eine Topographie der schlesischen Berge ist: eine Gelegenheitsarbeit von zu schwerem Kaliber.

P. F. Schmidt.

## Baedekers neuer Norwegenführer

Die wachsende Zahl der Nordlandbesucher macht eine genauere Bearbeitung der nordischen Länder auch in den Reiseführern notwendig. Baedeker hat deshalb seinen früher umfassenden Nordlandführer geteilt. Ueber Schweden und Finnland ist im Jahre 1929 ein

neuer Band herausgekommen und nun erscheint von Norwegen, Dänemark, Island und Spitzbergen eine ausgedehnte Darstellung. Diese Teilung ist insofern günstig, als seitens skandinavischen Länder auf einer Reise besucht werden, sondern man wird sich für die Fjorde in Westnorwegen oder für Schweden, Finnland entscheiden. Außerdem ist es möglich, den einzelnen Führer wieder zu teilen, weil durch die Art des Umschlages leicht einzelne Stücke herauszunehmen sind, so daß man nicht gezwungen ist, den immerhin reichlich umfangreichen Wäizer auf der ganzen Fahrt heranzuschleppen.

In der Einleitung wird eine Menge allgemein Wissenswertes über Land und Leute gesagt. Umfassende Abhandlungen über die Geschichte, Verfassung und Volkswirtschaft der Länder erübrigen das Studium besonderer Literatur. Die einzelnen Reiserouten vom lieblichen Dänemark bis zum fahlen Nordkap vorbei an den zertrümmerten, mit Gletschern bedeckten Fjorden, oder quer durch das norwegische Hochgebirge über die einsamen Fjelds zur Küste und bis in das sagenumwobene Island und das eisige Spitzbergen hinein werden mit Sorgfult und präziser Genauigkeit angeführt. Selbstverständlich sind für den reisenden Arbeiter alle bis jetzt bestehenden Reiseführer nur rohe Anhaltspunkte. Die angegebenen Beförderung- und Unterkunstmöglichkeiten sind für den Proletarier meist unerschwinglich. Um so wichtiger ist es für ihn, ein Werk über sein Reiseziel in die Hand zu bekommen, das nicht lange Hotelantidipungen und Inserate enthält, sondern möglichst viel objektives Tatsachenmaterial gibt. Deshalb ist trotz des hohen Preises der Baedeker zu empfehlen.

Karl Moeller.

\* 608 Seiten, viele Karten und Pläne, 14 M.

## Kleine Betrachtungen

### Der Gang zu den Müttern

Wir sind so bescheiden geworden. Um den vollends lächerlichen Vergleich Dichter—Bogner oder Denker—Bogner jetzt einmal ganz beiseite zu lassen: wir haben uns auch damit abgefunden, daß der große Bogner den Politiker, eine Menschenkategorie, die, im großen Hause des Geistes, immerhin im Rufe steht, über das erhebliche Quantum an allgemeiner Lebensfähigkeit zu verfügen, durchaus in den Schatten stellt. Um nun hier wieder ganz von den materiellen Dingen zu schweigen: wir sind auch abgehärtet genug, uns an Stelle des schämenden Protestes mit leiser Resignation zu begnügen, wenn das jäuerliche Pathos wildgewordener Zeitbetrachter den routinisierten Fraustichlag in eine gegnerische Bifage als patriotische Mission in Kredit zu bringen sucht. Unsere Zeit huldigt vielfach dem alleinseitigen Primitivismus: Gewalttätigkeit statt mühevoller Gedankenarbeit ist die Parole. Und Schmelzings Rezept, uns in der Welt vorwärts zu bringen, ist sogar noch primitiver als das Rezept Hillers.

Aber wie triumphal die Erfolge des fräftigen Zuschlagentönnens auch sein mögen: nützlicherweise wird angedeutet, daß gerade der Mann eines so brutalen Verweles der garten Regungen keineswegs ermangelt. Das Muttermotto tritt in Tätigkeit. Es ist uns hinreichend intensiv nahegebracht worden, durch Wort und Bild, und gewiß nicht ohne Billigung der Beteiligten, daß Frau Schmelzing in der Kampfnacht am Radio sah und um das Schicksal ihres Sohnes, vor allem aber um das Schicksal seines Weltmeisterbesthies, bangte. Und was die alte Dame Stridling angeht, so sah sie in der ersten Reihe des Stadions von Cleveland und ließ es sich nicht nehmen, ihren Sohn mit Jurufen zu traktieren, von denen dieser übrigens nach der verlorenen Partie selbst sagte, daß sie ihn nur nerods gemacht hätten. Es ist soviel davon die Rede, daß die jungen Leute deutzuwege die Liebe anders handhaben als ihre Vorgänger vor dreißig Jahren: sachlicher, un sentimentaler, biologischer. Vielleicht läßt sich auch sagen, daß die Mutterliebe Wandlungen unterworfen ist. Selbstverständlich ändern sich fundamentale Weltprinzipien wie die Erotik oder die Mütterlichkeit niemals grundlegend. Auf die Nuancen kommt es an. Die Mütter im allgemeinen und die Bognermütter im besonderen lieben heute wie je ihre Kinder mit opferbereiter, entlagender Liebe; aber fällt nicht mehr und mehr die Scheu, dies zur öffentlichen Kenntnis zu bringen und den Sohn von der Kenntnisgabe seiner herrlichen Verbundenheit mit der Mutter profitieren zu lassen? Ist nicht überhaupt die reine Bemittelungs-Mutter, die rührende Frau der großen moralischen Generalinlinie und mit den ausgezeichnet gemeinten allgemeinen Ratshlägen etwas unaktuell geworden? Die Mütter haben ihre Denken modernisiert, und es ist darunter zu verstehen, daß sie auch die großen, starken Gefühle sich zuweilen daraufhin anziehen, ob sie nicht eventuell für die Karriere dessen, dem sie gelten, nützbringend zur Schau gestellt werden können.

Frau Schmelzing im besonderen kann von sich sagen, daß keine Mutter irgendeines Großen der Dichtkunst, der Politik und nicht einmal der Wirtschaft auch nur entfernt so populär ist wie sie. Koch ein Beweis dafür, daß, wie früher die Philosophie als die Königin der Wissenschaft angesehen wurde, die Bognerkunst heute das repräsentativste Ornament des öffentlichen Lebens abgibt.

Hans Bauer.

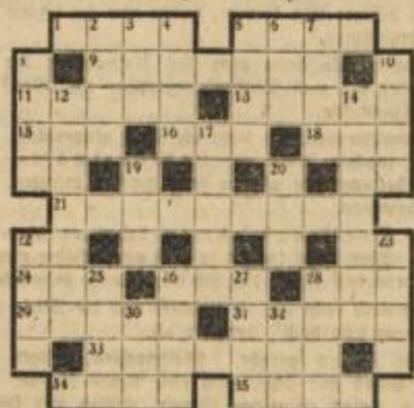
# Rätsel-Ecke des „Abend“

## Silbenrätsel

Aus den Silben: am ar ca da de be des di du e e e e e fant fel fet hi hu in ta la le le ma mie mit mu naz ne neu nie on oph pen re ri ro ro laa lau le sen ser si te thal ti ti ti tie u zo sind 21 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben. — Die zu erratenden Wörter haben folgende Bedeutung: 1. Deutscher Fluß; 2. Metall; 3. Kohlenäurequelle; 4. Holzgefäß; 5. Vogel; 6. Fehlos; 7. Rohrenhirse; 8. Land in Asien; 9. Strauchart; 10. Anstaltung; 11. Widmung; 12. Einsiedler; 13. buddhist. Priester; 14. Augenkrankheit; 15. Dachhäuer; 16. Schlangengitrie; 17. Ort in der Schweiz; 18. Tempelklave; 19. Delfstoff; 20. Nervenerkrankheit; 21. deutsche Stadt.

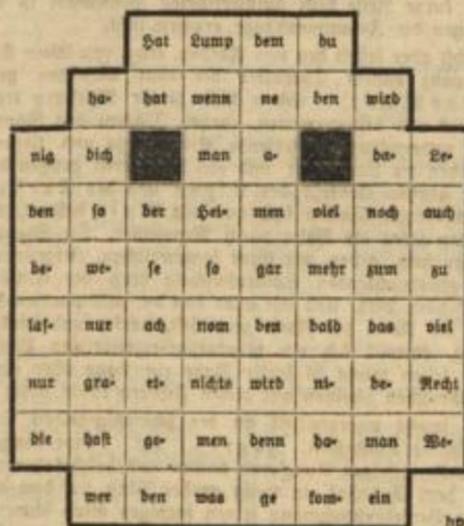
H. S.

## Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Stadt in England; 5. Stadt in Ägypten; 9. Gleichnis; 11. Gelgebauer; 13. weibl. Vorname; 15. Zeichen; 16. Nebenfluß der Drau; 18. Waldgott; 21. Staat in Südamerika; 24. griech. Göttin; 26. Nebenfluß der Donau; 28. Eingang; 29. Chemikal; 31. Tonart; 33. Stadt in Sachsen; 34. Fisch; 35. Hochland in Asien. — Senkrecht: 2. Edelstein; 3. Titel; 4. russische Halbinsel; 5. Bild; 6. Artikel; 7. Getränk; 8. buddhistischer Priester; 10. männl. Vorname; 12. Hahespear. Dramengestalt; 14. Edelstein; 17. Vereiniigung; 19. Artikel; 20. Artikel; 22. Gewässer; 23. Baum; 25. Maß; 26. Teil des Auges; 27. Angehöriger einer politischen Partei; 28. röm. Kleidungsstück; 30. Fett; 32. Fürwort.

## Rösselsprung



Auflösungen in der nächsten Rästeldecke.

## Auflösungen der letzten Rästeldecke

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 2. Ilse; 5. Eid; 6. Bob; 7. Auto; 10. Ia; 12. Renu; 13. Ann; 15. Ei; 17. Ob; 19. Tau; 21. Ural; 24. Dieb; 26. Ehe; 27. Ohr; 28. Reun. — Senkrecht: 1. Berlin; 2. Ida; 3. Ebonit; 4. Abt; 5. um; 9. Tee; 11. an; 14. Norden; 16. Tundra; 18. Bai; 20. Ur; 22. le; 23. Neu; 25. Von.

Kapselrätsel: Wärt du vollkommen, wäre die Welt vollkommen.

Kapselrätsel: Das Leben gilt nichts, wo die Freiheit fällt.

Berwandlungsaufgabe: Kasse, Eifter, Her, Gelle, Hofe, Seide, Peine, Kiese, Ähre, Sonde, Iris, Dolch, Engel, Nonne, Torte. — Reichspräsident.

Geographie: Hebron — Ebro.



# Vom Berliner Innungswesen

## Eine unglaubliche Zersplitterung.

Für 15 Handwerke, deren Angehörige so ziemlich die gleichen Berufs- und Wirtschaftsinteressen haben, bestehen in Berlin 116 Innungen. Die Bäcker haben 17, die Fleischer „nur“ 16 und die Friseur „nur“ 14, die Schneider 12, die Schuhmacher 10 Innungen, während die übrigen Berufe sich mit weniger als 10 Innungen begnügen, Zwangs- und freie Innungen bunt durcheinander. Dabei ist zu beachten, daß ein Teil der Mitglieder dieser Innungen noch in besonderen Arbeitgeberverbänden vereinigt ist. Wer hat an dieser Zersplitterung ein Interesse? Abgesehen davon, daß keiner der Herren Ober- und stellvertretenden Obermeister auf seine Würde verzichten möchte, spielen dabei auch Paternerpflicht, Berufs- und Konkurrenzinteressen noch eine Rolle.

Die „freien“ Innungen, die oftmals nur wenige Mitglieder aufzuweisen haben, sind durch die Entwicklung überholt. Länger als ein Jahrzehnt besteht die Einheitsgemeinde Berlin, trotzdem haben sich die einzelnen kleinen Innungsklünge erhalten. Von dem ihnen zustehenden Recht der Zwangsinnung machen sie keinen Gebrauch, sie bekämpfen vielfach die Bildung von Zwangsinnungen. Die gesetzliche Halbtätigkeit zwischen freien und Zwangsinnungen sollte bald beendet werden.

Es ist nicht so, als ob den Gesellen im Handwerk es ganz eierlei sein könnte, wie ihre Arbeitgeber organisiert sind. Der Mangel an einheitlicher Organisation — neben den freien Innungen haben noch die „Wilden“ Platz — erschwert in allen den Fällen, in denen eine besondere einheitliche Unternehmerorganisation fehlt, die Verhandlungen zur tariflichen Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen. Was noch schlimmer ist, der Nachwuchs leidet in seiner fachlichen Ausbildung unter dieser Zersplitterung. Ganz abgesehen davon, daß es ein Unding ist, weil über 100 Ge-

sellenausschüsse in Bewegung zu setzen, wo 15 vollauf genügen. Ein Teil dieser überflüssigen Innungsgebilde unterhält eigene Krankenkassen, manche sogar, trotz dem öffentlichen Arbeitsnachweis, ihre eigenen Arbeitsnachweise.

Statt großer einheitlicher leistungsfähiger Fachschulen finden wir vielfach unzulängliche Einrichtungen. Wie wenig sachliche Gründe für die Aufrechterhaltung der Zersplitterung aus zünftlerischem Konservatismus heraus bestehen, geht wohl am deutlichsten daraus hervor, daß die in freie und Zwangsinnungen getrennten Innungsmeister einheitlichen Innungs-Zentralverbänden angehören, soweit sie nicht außerdem noch Mitglieder ausgeprägter Arbeitgeberverbände sind.

Der Kritiker dieser Zersplitterung, Magistratsoberinspektor Bloch in der „Handwerker-Zeitung“ sucht natürlich den Beteiligten in schonender Weise ihre törichte Verhalten vor Augen zu führen und sie zu einheitlicher sachlicher Organisation in den einzelnen Berufen zu ermuntern, doch trotzdem er dafür durchschlagende Gründe ins Feld führt, ist es sehr zweifelhaft, ob er damit bei den Anhängern der eigenen Innungen auf Verständnis stößt.

Der Magistrat als Aufsichtsbehörde kann an dem bestehenden Zustand, der richtiger als Mißstand bezeichnet werden kann, nichts ändern. Denn nach einer reichsgerichtlichen Entscheidung bleibt eine Veränderung politischer Bezirksgrenzen auf den Zwangsinnungsbezirk ohne Einfluß. Ein Appell an die Einsicht, die zweifellos auch bei einigen Innungsführern und einem Teil der Innungsmittglieder besteht, erscheint im allgemeinen als ein verfehltes Experiment am untauglichen Objekt. Ohne gesetzliche Regelung bleibt alles beim Alten. Entweder nur „freie“ Innungen oder, da sie nun einmal überlebt sind — nur Zwangsinnungen.

zu erschweren, wenn nicht unmöglich zu machen. Den Angehörigen der Filialen der Firmen in den Großstädten des Reiches werden Verträge vorgelegt, in denen das Berliner Arbeitsgericht als zuständig vereinbart wird. Also nicht etwa für die Angestellten dieser pflichtigen Firma in Berlin, für die eine solche „Vereinbarung“ überflüssig ist, sondern für die Angestellten im Reich, etwa in Köln, Düsseldorf, Nürnberg, München, Stuttgart, in Bremen oder in Königsberg in Ostpreußen.

Es bedarf keiner weiteren Darlegungen, um das Ungeheuerliche dieser Zumutung näher zu beleuchten. Selbst wenn die Firma so gute Gehälter zahlt, wie es nach dieser Vereinbarung nicht der Fall zu sein scheint, kann doch ein Angestellter bei irgendeiner Differenz, zu deren Regelung er die Hilfe des Arbeitsgerichts in Anspruch nehmen muß, nicht von Stuttgart nach Berlin fahren. Oder will etwa die Firma durch Herbeiführung derartiger Vereinbarungen den Beweis erbringen, daß eine Vertretung durch Rechtsanwälte vor den Arbeitsgerichten notwendig ist?

Welches Interesse hat eine saubere Firma daran, zu verhindern, daß ihre Angestellten das Arbeitsgericht an ihrem Wohn- und Arbeitsort in Anspruch nehmen können?

Offenbar übernimmt das „Deutsche Familienaufhaus“ nicht die Reisekosten, wenn ein Angestellter sie vor dem Berliner Arbeitsgericht belangen muß. Es hat jedoch keinen Zweck, mit einer Firma, die ausgerechnet eine derartige Vereinbarung ihren Angestellten aufzuzwingen sucht, aus Gründen, die in ihrem Profitinteresse liegen, sich über das Eigenartige eines solchen Tricks zu unterhalten.

Die Frage ist, ob die Arbeitsgerichte sich eine derart willkürliche, private Verfügung über ihr Zuständigkeitsgebiet gefallen lassen wollen oder müssen. Die Methode der Abzahlungsgeschäfte, sich selber die Prozeßführung zu erleichtern, dem Gläubiger sie zu erschweren, indem der Sitz des Unternehmers als Erfüllungsort für beide Teile festgelegt wird, darf auf die Arbeitsgerichtsbarkeit keine Anwendung finden.

Gibt das Arbeitsgerichtsrecht keine Handhabe, um einen derartigen Unfug zu steuern, dann muß die Gesetzgebung dagegen einschreiten.

## Die Metallarbeiterjugend.

### Das Treffen in Eberswalde.

Unter Beteiligung von zirka 500 Jugendlichen aus 23 Verwaltungsstellen des Metallarbeiterverbandes im Bezirk Brandenburg ging das diesjährige Jugendtreffen in Eberswalde vor sich. Kommunale Ebrungen wie im Vorjahre in Ludenwalde waren diesmal nicht zu verzeichnen, trotzdem Eberswalde jahrelang eine kommunale Hochburg war. Dagegen haben die Nazis den Bevollmächtigten von Finsterwalde schon nach Schluß der Begrüßungsfeier durch feigen Steinwurf aus dem Gebüsch herab erheblich verletzt. Die auswärtigen Teilnehmer wurden von der Kapelle des Reichsbanners in einem von vielen Fahnen belebten Zuge zur „Harmonie“ geleitet, wo sie der Eberswalder Bevollmächtigte des DMB, P. P. P., begrüßte. Eberswalde hat eine ziemlich junge Industrie, so daß die gewerkschaftliche Aufbauarbeit hier ganz besonders notwendig ist. Stadtrat Lehmann vom Magistrat wies auf seine Verbundenheit mit der Arbeiterbewegung hin. Weitere Ansprachen richteten der Vertreter des Bezirkssekretariats des DMB für Berlin-Brandenburg-Grenzmark, Wöllner, und der Bezirksleiter Rietes an die Jugendlichen. Die eigentliche Festansprache hielt Brauckmüller als Vertreter des Vorstandes des DMB. Er verwies auf den Ernst der wirtschaftlichen Lage und betonte die Forderungen der Jugend an Staat, Gesellschaft und Gesetzgebung. Die örtliche Musikkapelle wurde durch die Trommler und die Fanfarenbläser der Fürstenerwälder ergänzt.

Sonntag, morgens 6 1/2 Uhr, erfolgte der Abmarsch nach dem

„Wasserfall“ mit den anschließenden Bildbege. Der Zug erweckte unter den Eberswalder Einwohnern großes Interesse. Kurz vor Finow stieg der Zug auf die in großer Zahl zur Begrüßung der Metallarbeiterjugend erschienenen Finower Genossen. Ein Gesangsverein bewillkommnete sie durch seine Lieder, ein Vertreter der Arbeitererschaft folgte der Gemeindevorsteher von Finow hieß die Jugend herzlich willkommen. Eine Rednertribüne war an der Straße, umrahmt von einem Pflanzenhain, errichtet. Der Gemeindevorsteher erinnerte an die Geschichte der Gemeinde und wies auf die vielen industriellen Werke in derselben hin, deren Arbeiterbevölkerung 92 Prozent der Einwohner bildet. Nachdem das Gemeindevorstand am Mäckersee besichtigt war, brachten zwei Dampfer die Teilnehmer durch den Hohenzollerkanal nach dem schön gelegenen Werbellinsee zur Adamswiese an der Jugendherberge bei Altenhof. Nach Spielen und Schwimmen ging es zum Bahnhof Werbellinsee, von wo die Rückfahrt in reservierten Wagen der Reichsbahn erfolgte.

Auch dies Jugendtreffen wird den Teilnehmern in guter Erinnerung bleiben und dazu beitragen, der gewerkschaftlichen Aufbauarbeit in Eberswalde und Umgegend neuen Auftrieb zu geben.

## Das „Deutsche Familienaufhaus“.

### Seine Machination gegen die Angestellten.

Die Deutsche Familienaufhaus G. m. b. H. (Defaka, früher Deweba) ist auf einem merkwürdigen Einfall gekommen, um ihren Angestellten im Lande bei Arbeitsstreitigkeiten den Rechtsweg

## Das neue englische Kohlegesetz.

### 7 1/2 stündige Arbeitszeit ohne Lohnkürzung.

London, 8. Juli. (Eigenbericht)

Das Unterhaus hat am Dienstag in dritter Lesung das neue Kohlegesetz angenommen.

Das Gesetz bestimmt, daß für die nächsten 12 Monate die tägliche Arbeitszeit im Kohlenbergbau 7 1/2 Stunden beträgt und die gegenwärtigen Lohnsätze unvermindert beibehalten werden. Falls durch internationale Konventionen das Genfer Kohlenabkommen noch vor Ablauf dieses Jahres zustande kommen sollte, werden die Arbeitszeitbestimmungen des gegenwärtigen Gesetzes automatisch aufgehoben.

## Der französische Textilstreik flaut ab.

### 25 000 Arbeiter wieder in den Betrieben.

Das Abflauen der Streikbewegung in den Fabriken der dem Konsortium nicht angeschlossenen Industriellen von Roubaix-Tourcoing hat gestern angehalten. 23 000 Arbeiter und Angestellte (15 000 vorgestern) sind an ihren Arbeitsplätzen erschienen. Das Konsortium, dem die Großindustriellen des Bezirks angehören, zeigt sich indessen weiter unverwundlich und erklärt, auf seiner Haltung unbedingt verharren zu wollen. Der Stadtrat von Roubaix-Tourcoing hat einen vierten Kredit für die Streikenden bewilligt.

# Beschäfts-Anzeiger

## Bezirk Süden-Westen

**Carl Pietsch** Inhaber: **Gustav Sauer**  
Haus- u. Küchengeräte — Werkzeuge  
SW 68, Lindenstraße 107 ; Tel.: Dönhoff 3070

**Walfisch**  
Köpenicker Str. Ecke Brückenstraße

Oberfenster-Verschlüsse, Fenstersteller, Türdilleber, Türpuffer etc.  
**A. Burkhard & Co.**  
Gegründet 1910  
N 54, Gipsstraße 15, Tel.: DI, Norden 1219

**Buchdruckerei Richter G. m. b. H.**  
Bln. - Charlottenburg 5  
Sophie-Charlotte-Straße 15  
Am Bahnhof Westend / C 4, Wlth. 3275-28

Leih-Wäsche **Wäsche-Fließ**  
billig, sauber pünktlich  
NW. 87 Klopstockstr. 4 Moab. 8849

**Butter-Heinze**  
Filialen in allen Stadtteilen

**Bandagen-Müller**  
Prinzenstraße 43, am Moritzplatz  
Bruchbänder — Leibbinden  
Künstliche Glieder, Gummistrümpfe, Plattfüßeinlagen  
Eigene Werkstatt  
Lieferant für sämtliche Krankenkassen

**TACO** bietet jedem Auto Schutz gegen Unfall sowie stoßfreie weiche Federung!  
Verlangen Sie Prospekte!  
„TACO“ Bln.-Chlo., Schloßstraße 60, Kraftfahrzeug-Werkst. Tel.: Wlth. 9023, 9223/24

**H. Winter & Co.** s. n. b. H.  
Berlin O 34, Königsberger Straße 7, Teleph. E 7, Wlth. 5336  
Bauschlosserei / Eisen- u. Bronzearbeiten / Eisenkonstruktionen / Scherengitter / Treppen.

**Linoleum, Farben, Lacke, Pinsel, Dachlücke, diverse Pappen für Innenbekleidung**  
kaufen sie am besten und billigsten bei **H. Pascheka, Neukölln**  
Thüringer Straße 39 / Telephon: F. 2, 4776

**VOLCK & GNÄDIG**  
Reparatur-Werkstatt  
mit eigener Schweißanlage für graph. Maschinen Rotations-, Tiefdruck- und Offsetmaschinen  
Umzüge kompletter Druckereien  
Berlin SW 61, Gitschiner Str. 15  
Tel.: F 1, Mpl. 3677. — Nachtruf: G 5, Südring 323 und 234 / F 2, Neukölln 4639.

Verlange in **Harzkäse** nur Garbolzum ist das Beste! **„M. S. tadellos!“**

**Dauerwellen**  
garantiert erstklassig, von 10 Mk. an  
Farben naturgetreu, Ia. Ondulation  
**Salon Schwidder**  
Lindenstraße 9.

**STOLPER JUNGCHEN**  
VOLLETTEN GAMBERT

In allen Güttern- und Kasengeschäften zu haben. 210  
**Dachpappen-Verkauf etc.** zu billigsten Fabrikpreisen  
**Theodor Seibel**  
Dachdeckermeister, Leiterrüstungen  
Berlin-Marlendorf  
Prähstraße 26 / Tel. Südring 1312

**Joseph Schulz**  
Berlin, Gitschiner Str. 80  
am Hochbahnhof Prinzenstraße  
Schleiferei für Messer, Scheren etc.  
SPEZIALITÄT:  
Maschinen-Pappscherenmesser  
Keine Messer jeder Art (190)

**Malerhütte**  
Berlin G. m. b. H.  
FORMALS MALEREIGENOSSENSCHAFT GEBRÜNDET 1912  
NO 18, LANDSBERGER ALLEE 38-39  
FERNSPR.: E 4 ALEXANDER 5628-30  
ALLE MALERARBEITEN  
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

**Wäsche nach Gewicht**  
Leihwäsche  
Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112  
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2320 (200)  
Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

**Friedrich Hädicke**  
Bauklempnerei  
Be- und Entwässerung / Sanitäre Anlagen  
SW 48, Friedrichstr. 24 TELEPHON Dönhoff 9572

**Lanzenberger & Co.**  
Berlin-Treptow, Karpfensteichstraße 10-12  
Größte, älteste und leistungsfähigste Fabrik für Leitern aller Art, Plättbretter, Aermelbretter usw.  
**Georg Müller**  
Holzhandlung, Treptow, Kiehlholzstraße 300-07  
Ständig großes Lager in Klefern, Stamm-, Mittel- und Zopf Brettern, astfreien Seiten-Erlen  
Telephon: Moritzplatz 1016 und 199  
Preislisten fordern!

**Wilhelm Schaale**  
Neukölln, Hermannstr. 58  
**Fleisch- und Wurstwaren**  
zu den billigsten Tagespreisen